

Jahresbericht

über die

Selekten-Schule,

(katholische höhere Bürgerschule und Progymnasium)

durch welchen zu der nach Verfügung

Einer Hochwürdigen katholischen Kirchen- und Schul-Commission

am Freitag den 8. und Samstag den 9. April

stattfindenden

öffentlichen Prüfung

hochachtungsvoll und ergebenst einladet

Dr. H. Wedemer,

Inspektor und Professor.



Inhalt:

1. Das Christenthum und die neuere Sprachwissenschaft.
2. Schulnachrichten.

Frankfurt am Main.

Druck von C. Krebs-Schmitt.

1870.

1870

Verordnungs-
blatt

1870

Verordnungs- blatt

(Katholische höhere Bürgerschule und Präparandum)

Verordnungs-
blatt

Einige hochwichtige katholische Kirchen- und Schul-Commission

am Freitag den 8. und Samstag den 9. April

Verordnungs-
blatt

Öffentliche Prüfung

hochwichtige und wichtige Angelegenheiten

Dr. H. W. W. W.

Verordnungs-
blatt

Verordnungs-
blatt

1. Das Verordnungs-
blatt

2. Verordnungs-
blatt

Verordnungs-
blatt

Verordnungs-
blatt

1870





Das Christenthum und die neuere Sprachwissenschaft.

Nichts ist mehr geeignet, uns die Universalität und den tief greifenden Einfluß des Christenthums auf alle Verhältnisse des Lebens zum klaren Bewußtsein zu bringen, als die Thatsache, daß uns, wohin wir immer auf dem weiten Gebiete der Kunst, der Wissenschaft und des Lebens den Blick werfen, das Christenthum als grundlegend und Bahn brechend, als neuschöpferisch entgegentritt. Es ist hier nicht der Ort, näher hierauf einzugehen, sonst würde es nicht schwer halten, überzeugend darzuthun, wie die Ideen des Wahren, Guten und Schönen, auf welchen die Kunst, die Wissenschaft und das sittliche Leben beruht, durch das Christenthum einen reicheren Inhalt gewannen, tiefer begründet und geläutert wurden, und wie im Lichte der reineren Gotteserkenntniß, welche das Christenthum den Menschen offenbarte, Natur und Menschenleben ein verklärteres Ansehen erhielten, und damit der Kunst, der Wissenschaft und dem Leben neue und höhere Ziele des Strebens eröffnet wurden.

Unter den Wissenschaften, die, wenn auch erst allmählich und im Laufe der Jahrhunderte, den Einfluß des Christenthums in hohem Grade erfuhren, steht in erster Linie die Sprachwissenschaft, welche in ihrer jekigen erweiterten Gestalt und größeren Vertiefung dem Christenthum zum größten Danke verpflichtet ist. Allerdings sehen wir schon sehr früh die gebildeten Völker des Alterthums, insbesondere die Indier und Griechen, und zwar in sehr verschiedener Weise, mit dem Problem der Sprache sich beschäftigen. Während nämlich die Ersteren den naturwissenschaftlichen Weg der Beobachtung des Gegebenen einschlugen und auf diese Weise in der Erforschung des Wortes und seiner Elemente Außerordentliches, von keinem andern Volke Uebertroffenes leisteten ¹⁾, suchten die feinsinnigen und wißbegierigen Griechen ihrem forschenden, tief-eindringenden Geiste gemäß die philosophischen Fragen, welche die Betrachtung der Sprache veranlaßte, mit gewohntem Scharfsinn zu lösen. Der Ursprung der Sprache, das Verhältniß der

¹⁾ „In Bezug auf Sprachwissenschaft sind es die Indier, welche schon im grauesten Alterthum sie nicht etwa anbahnten, sondern eine Hauptseite derselben — die wissenschaftliche Behandlung einer Einzelsprache — bis zu einer Vollendung führten, die das Staunen und die Bewunderung aller derer erregt, die genauer damit bekannt sind, die selbst jezt noch nicht allein unübertroffen dasteht, die in vielen Beziehungen als Muster für ähnliche Thätigkeiten betrachtet werden darf, die durch ihre Methode und Resultate vorzugsweise, ja fast allein es möglich machte, daß die moderne Sprachwissenschaft ihre Aufgabe aufzunehmen und mit solchem Erfolge ihrem Ziele entgegen zu führen vermochte.“ Bensey, Geschichte der Sprachwissenschaft, S. 36.

Namen zu den durch sie bezeichneten Dingen, der Zusammenhang zwischen Denken und Sprechen waren die Aufgaben, an deren Lösung sich nacheinander die bedeutendsten Denker versuchten ¹⁾. Zwei allgemeine Grundansichten aber sind es, die wir schon früh hinsichtlich der Sprache bei den Griechen hervortreten und, wenn auch die Namen vielfach wechselnd, das ganze Alterthum hindurch sich einander gegenüber stehen sehen. Jeder Sprachphilosoph des Alterthums war entweder ein Physiker oder ein Thetiker, d. h. er nahm eine Uebereinstimmung zwischen den Worten der Sprache und der Natur der von ihnen bezeichneten Dinge an, oder er huldigte der Meinung von einem rein konventionellen oder sprachmäßig mechanischen Charakter derselben. Die ganze Sprache wurde zunächst aufgefaßt unter dem Gesichtspunkt ihres Verhältnisses zur äußern Objektivität, und da wir mit einem bestimmten Worte eine bestimmte Sache zu bezeichnen gewohnt sind; so entstand die Frage, ob das erstere der letzteren wirklich innerlich adäquat, oder ob es bloß durch irgend einen geschloßenen Zufall mit ihr in Verbindung gebracht worden sei. Jenes Verhältniß wurde mit dem Namen der *ὁμοιότης*, der *ἀλήθεια*, dieses der *τύχη*, des *αὐτόματον* u. dergl. bezeichnet ²⁾. Die Ergebnisse dieser ersten philosophischen Betrachtung aber, die mit Plato ihren Abschluß fand ³⁾, sind für uns trotz des Scharffsinnes, welcher in denselben hervortritt, gegenwärtig ohne große Bedeutung. Wichtiger dagegen und in ihren Resultaten noch jetzt bei uns fortwirkend ist die mit Aristoteles beginnende empirisch-praktische Erforschung der Sprache, welche unter den Alexandrinern ihren Glanz- und Höhepunkt erreichte. Obwohl Aristoteles vorwiegend logische Zwecke bei seiner Sprachbetrachtung verfolgte, und seine Thätigkeit auf die Erkenntniß des Verhältnisses der Sprache zum Gedanken, der logischen Elemente und ihrer Beziehungen zu den Elementen und Formen der Sprache gerichtet ist ⁴⁾; so hat er doch für die Sprachwissenschaft Außerordentliches geleistet und ist als der erste Urheber und Begründer der mit der Logik eng verwandten Grammatik zu betrachten ⁵⁾. Der von Aristoteles eingeschlagene

¹⁾ Siehe Steinthal, Geschichte der Sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern. M. Müller, lectures on the science of language. E. Hermann, das Sprachproblem und seine Entwicklung in der Geschichte.

²⁾ Während die Ansicht der Physiker auf Heraclit, der die Wörter mit den sich in der Natur selbst vorfindenden Abbildungen der Dinge, z. B. mit den Schatten, welche die Gegenstände werfen, oder auch mit den Reflexen, die uns von ihnen in einem Spiegel oder im Wasser erscheinen, vergleicht, zurückzuführen ist; rührt die Ansicht der Thetiker von Demokrit, dem Vater des blinden und geschloßenen Atomismus, her. E. C. Hermann a. a. O.

³⁾ Durch den berühmten Dialog „Kratylus“, das älteste und bedeutendste sprachphilosophische Werk der Griechen.

⁴⁾ Es ist bekanntlich die weltgeschichtliche That des Aristoteles gewesen, durch das Mittelglied der Sprache zur Wissenschaft des Denkens, zur Logik, gekommen zu sein, welche von da an eine mehr oder minder selbständige Entwicklung genommen hat. Vgl. Trendelenburg, logische Untersuchungen, S. 363. und Kazenberger, Grundfragen der Logik, S. 9 ff.

⁵⁾ Vgl. Steinthal a. a. O. und Bensow, Geschichte der neueren Sprachwissenschaft, S. 121 ff.

Weg wurde von den Stoikern, welche bei ihren logischen Untersuchungen überall von der Sprache, der sie im Sinne der früheren Physiker eine hohe Wichtigkeit und Bedeutung beilegten, ausgingen, fortgesetzt und auf die Alexandriner vererbt. Diese aber, indem sie das Ueberkommene bei der Erklärung und Auslegung der griechischen Klassiker verwertheten und bereicherten, bildeten allmählich das Gerüst und Fachwerk der Grammatik mit ihrer Terminologie, der Eintheilung in Formenlehre und Syntax, der Benennung der Redetheile u. s. w. aus, welches seitdem Gemeingut aller gebildeten Völker geworden ist und noch jetzt besteht.

So sehr wir nun aber auch die phantasievollen Ahnungen der Griechen über das Wesen der Sprache und ihr Verhältniß zu den Dingen und zum Denken einerseits, die Schärfe und Genauigkeit ihrer Beobachtungen und Reflexionen über die Sprache als solche andererseits zu bewundern alle Ursache haben; so können wir dieselben doch gegenwärtig nur als einem überwundenen Standpunkte angehörig betrachten.¹⁾ Fehlte ihnen einerseits die tiefere Erkenntniß des Menschen in psychologischer und physiologischer Beziehung, sowie nach seinem Verhältniß zu Gott und der Welt, und damit die Möglichkeit, das Problem der Sprache in subjektiver und objektiver Beziehung, oder in seinem Verhältniß zum Menschen, zu Gott und den Dingen zu lösen; so mußte andererseits ihre reale und thatsächliche Erkenntniß der menschlichen Sprache eine äußerst mangelhafte sein, da sie, auf eine Sprache, nämlich die griechische, beschränkt, eine Vergleichung anzustellen nicht im Stande waren. Denn wie derjenige, welcher nur eine oder einige Pflanzen derselben Art, wenn auch noch so genau, kennt, noch nicht über die Natur und das Wesen der Pflanzen überhaupt zu urtheilen vermag, da dieselben in ihrem Bau sehr verschieden sind; so waren auch die Griechen trotz des genauen und gründlichen Studiums ihrer Muttersprache nicht im Stande, in die Natur und das Wesen des menschlichen Sprachbaues überhaupt tiefer einzudringen.

Wie war es aber möglich, möchte man hier mit Recht fragen, daß die Griechen²⁾, welche durch ihren Handel und ihre Kolonien mit einer Menge anders redender Völker in Berührung kamen, welche unter Alexander dem Großen Asien bis an die Ufer des Indus und Baxartes und Afrika bis an die Syrten durchwanderten und, indem sie überall große Reiche gründeten, Ge-

¹⁾ Ueber die Sprachwissenschaft der Grammatiker bemerkt Bensley a. a. O. S. 150: „Gelang es ihr nicht, eine tiefe und wahre Einsicht in die Sprache zu erlangen, so erreichte sie es doch, den ganzen Umfang derselben zum Bewußtsein und unter gewisse — zwar nicht selten rein äußerlich, fast willkürlich gewählte — Kennzeichen zu bringen, gewissermaßen statt des ihnen unzugänglichen natürlichen Systems ein künstlich gebildetes Linné'sches aufzustellen und dadurch wenigstens einer zukünftigen tieferen Erkenntniß den Weg zu bahnen.“

²⁾ Dasselbe, was wir hier von den Griechen bemerken, gilt in ähnlicher Weise von den Römern, welche durch ihre Eroberungen in allen drei Theilen der damals bekannten Welt im Stande gewesen wären, eine Menge zum Theil mit der ihrigen nahe verwandter Sprachen genau kennen zu lernen.

legenheit hatten, die Sprachen des Sanskrit, der heiligen Schriften der Perser, der Keilinschriften Assyriens, Babylons, Armeniens, sowie der Hieroglyphen kennen zu lernen und für ihre Sprachforschung zu benutzen, „wie war es möglich“, sagen wir, daß dieselben dennoch diese nahe liegende Gelegenheit vorüber gehen ließen, ohne ihre Sprachkenntniß auszudehnen und zu erweitern, wodurch die gesammte Sprachwissenschaft 2000 Jahre früher eine ganz andere Gestalt erhalten hätte? ¹⁾

Hierauf haben wir die einfache, aber entscheidende Antwort: Die Ursache dieser auffallenden Erscheinung lag in dem Nationalvorurtheile, in welchem die klassischen Völker des Alterthums befangen waren, daß die übrigen Nationen einer niederen, nicht ebenbürtigen Race angehörten, nicht in Wahrheit Menschen seien desselben Geschlechtes, wie sie. „Es gehört in der That ein gewisser Grad von Blindheit oder vielmehr Taubheit dazu“, sagt M. Müller, ²⁾ „eine Aehnlichkeit, wie sie unter andern zwischen der griechischen, lateinischen und deutschen Sprache zu Tage tritt, nicht wahrzunehmen, und diese Blindheit oder Taubheit entsprang, wie ich glaube, ganz und gar aus dem bloßen Worte „Barbar“. Nicht eher, als das Wort „Barbar“ aus dem Wörterbuche der Menschheit ausgetilgt und durch „Bruder“ ersetzt, nicht eher als das Recht aller Völker der Welt anerkannt wurde, als Glieder eines Geschlechtes betrachtet zu werden, können wir auch nur nach den ersten Anfängen unserer Wissenschaft ³⁾ uns umsehen. Diese Veränderung aber wurde durch das Christenthum bewirkt. Für die Hindu war jedermann, nicht zweimal geboren, ein Mlecha, für die Griechen jedermann, der nicht Griechisch sprach, ein Barbar, für die Juden ein jeder, der nicht beschnitten, ein Heide; für die Muhamedaner ist jeder, der nicht an den Propheten glaubt, ein Giaur oder Kaffir ⁴⁾. Das Christenthum war es, welches zuerst die Schranken zwischen Jude und Heide, zwischen Grieche und Barbar, zwischen Weißen und Schwarzen niederriß. Humanität ist ein Wort, nach dem man sich vergebens bei Plato oder Aristoteles umsieht; die Idee der Menschheit, als einer Familie, als der Kinder eines Gottes ist christlichen Ursprungs, und die Wissenschaft der Menschheit (Völkerkunde) und der Sprachen der Menschheit ist eine Wissenschaft, welche ohne das Christenthum niemals ins Leben getreten sein würde. Erst, nachdem die Menschen gelehrt worden, auf alle Menschen als Brüder zu blicken, erst dann bot sich die Mannigfaltigkeit menschlicher Sprachen als ein Problem dar, das

¹⁾ Wie ganz anders würde die Sprachwissenschaft bei den Alexandrinern sich gestaltet haben, wenn ein Mann von dem Scharfsinn und der Universalität des Aristoteles es der Mühe werth gehalten hätte, die Sprachen der von seinem Schüler Alexander unterworfenen Völker eines prüfenden Blickes zu würdigen!

²⁾ S. M. Müller, lectures on the science of language, S. 123.

³⁾ Hier besonders vergleichende Sprachwissenschaft und Klassifikation.

⁴⁾ D. h. Ungläubiger.

in den Augen denkender Beobachter eine Lösung verlangte, und ich datiere daher den wirklichen Anfang der Sprachwissenschaft von dem ersten Pfingsttage. Nach jenem Tage zertheilter Zungen verbreitet sich ein neues Licht über die Welt, und Gegenstände bieten sich dem Blicke dar, welche den Augen der Völker verborgen gewesen waren. Alte Wörter nehmen einen neuen Sinn an, alte Probleme erhalten ein neues Interesse, alte Wissenschaften neue Ziele; der gemeinsame Ursprung der Menschheit, die Verschiedenheit der Rassen und Sprachen, die Empfänglichkeit aller Völker für die höchste, geistige Bildung, — diese werden in der neuen Welt, in welcher wir leben, Aufgaben wissenschaftlichen, weil mehr als wissenschaftlichen Interesses. Es ist kein stichhaltiger Einwurf, daß sovieler Jahrhunderte verflossen sind, ehe der Geist, welchen das Christenthum jedem Zweige wissenschaftlicher Forschung einöß, sichtbare Ergebnisse hervorbrachte. Wir sehen in der Eichenflotte, welche auf dem Ocean schwimmt, die kleine Eichel, die Jahrhunderte in dem Boden begraben lag, und wir erkennen in der Philosophie des Albertus Magnus, obgleich beinahe 1200 Jahre nach dem Tode Christi, in den Bestrebungen Kepler's und in den Forschungen der größten Philosophen unsers eigenen Zeitalters den Klang jenes Gedankenschlüssels, welcher zuerst angeschlagen worden durch den Apostel der Heiden,¹⁾ wenn er sagt: „Sein unsichtbares Wesen, seine ewige Kraft und Gottheit wird seit der Schöpfung der Welt durch die Betrachtung seiner Werke geschaut.““

Aber das Christenthum hat die Sprachwissenschaft durch seine den Menschen befreienden und von aller Engherzigkeit erlösenden Lehren nicht bloß möglich gemacht, sondern es hat derselben auch im Laufe der Zeit nach allen Seiten hin den kräftigsten Vorschub geleistet. Ihm verdanken wir zunächst die Erhaltung, die Pflege und Ausbreitung der klassischen Sprachen des Alterthums, des Griechischen und Lateinischen und bis zu einem gewissen Grade auch des Hebräischen. Als nämlich im V. Jahrhunderte nach Christi Geburt das gewaltige römische Reich vor dem Andrang der Germanen in Trümmer sank, als die Provinzen verwüstet, die Städte zerstört wurden, und damit die gesammte alte Kultur unterzugehen drohte; da war es die Kirche, welche den aus ihren seitherigen Sitzen verschreckten Wissenschaften in ihren stillen Klostermauern eine Zufluchtsstätte gewährte, wo ihnen Jahrhunderte hindurch die eifrigste Pflege zu Theil ward. Denn das Hebräische, Griechische und Lateinische galten im Mittelalter als die drei heiligen, alle übrigen an Wichtigkeit übertreffenden Sprachen, weil in ihnen die wichtigsten Urkunden des Christenthums abgefaßt, weil, wie der berühmte Abt von Fulda, Rhabanus Maurus, sich ausdrückt, Pilatus sich ihrer bedient, um auf das Kreuz des Erlösers sein Todesurtheil zu schreiben. Im Vordergrund stand natürlich im ganzen Abendland das Lateinische, welches als die Sprache der

¹⁾ Römerbrief I. 20.

Kirche und der Gelehrten mit dem größten Eifer studiert wurde. War doch die Kenntniß des Lateinischen im ganzen Mittelalter zum Verständniß, zur Auslegung und zur Erklärung der h. Schriften und als Organ sämtlicher Wissenschaften, welche damals gelehrt wurden, für den Geistlichen und Gelehrten unentbehrlich. Zu dem Ende wurden in den Kloster- und Stiftsschulen die bedeutendsten lateinischen Klassiker, deren Handschriften man durch Abschreiben vervielfältigte, gelesen, erklärt und auswendig gelernt ¹⁾.

Wie aber die eifrige Beschäftigung mit der ausgebildeten lateinischen Sprache und Literatur einerseits einen günstigen Einfluß auf die Ausbildung und Bereicherung der Volkssprachen übte, so wurde andererseits durch das Studium der mit soviel Scharfsinn entwickelten lateinischen Grammatik der Sinn für die grammatische Seite der Volkssprachen geweckt und angeregt ²⁾.

Das Griechische trat zwar im Mittelalter allerdings gegen das Lateinische zurück; aber der Umstand, daß die h. Urkunden in der griechischen Sprache verfaßt waren, hatte doch zur Folge, daß die Kenntniß desselben während des Mittelalters nicht ganz erlosch, wonn auch nur Wenige es genauer kannten ³⁾. Als aber im XV. Jahrhunderte mit der Eroberung Konstantinopels durch die Türken die griechischen Gelehrten nach Europa flüchteten; da war es nicht zum geringsten Theile das Streben, die h. Schriften in der Ursprache zu verstehen, welches dem Studium des Griechischen, insbesondere in Deutschland, neue Nahrung gab und dasselbe kräftig förderte ⁴⁾.

Das Hebräische schließlich, obwohl es als die Sprache des alten Testaments und nach der damaligen Ansicht als die Ursprache in hohem Ansehen stand, wurde im Mittelalter fast ganz vernachlässigt, höchstens seit dem XIII. Jahrhunderte von Ordensgeistlichen zur Bekämpfung des Judenthums betrieben ⁵⁾. Auch dieses nahm aber mit dem Wiederaufblühen der Wissen-

¹⁾ Diese Studien umfaßte die Grammatik, welche mit der Rhetorik und Dialektik das Trivium oder die erste Abtheilung der 7 freien Künste, d. h. der Wissenschaften, die des freien Menschen würdig sind, bildete.

²⁾ Es ist eine Nachwirkung des vorwiegenden Studiums der lateinischen Sprache, daß bis in die neuere Zeit die Grammatiken und Lexika der meisten Sprachen nach dem Muster der lateinischen angelegt sind. Vgl. Bensley a. a. O. S. 169. ff.

³⁾ So wurde im Kloster zu St. Gallen im X. Jahrhundert Griechisch getrieben; die 3 Ottonen standen in Verbindung mit Griechenland; in Canterbury war ein Grieche aus Tarsus in Cilicien Bischof; Gerbert, später Papst Sylvester, verstand Griechisch, und im XII. Jahrhundert war die Kenntniß desselben in Frankreich ziemlich verbreitet. S. Bensley a. a. O. S. 179.

⁴⁾ Die ersten Hauptlehrer des Griechischen in Deutschland waren Reuchlin (1453—1522) und Melancthon (1497—1560).

⁵⁾ Schon 1259 hatte Raymundus de Pennaforte den Dominikanern das Studium des Hebräischen empfohlen, Pabst Clemens V. aber auf dem Concile von Vienne (1311—12) die Errichtung von Professuren desselben auf allen Universitäten angeordnet. S. Bensley a. a. O. S. 217.

schaften im XVI. Jahrhundert, vor allen durch die Bemühungen Reuchlin's, der es von einem gelehrten jüdischen Arzt in Bologna gelernt hatte, einen bedeutenden Aufschwung, der seitdem nicht wieder erloschen ist.

Einen weit bedeutenderen Dienst leistete sodann das Christenthum der Sprachwissenschaft durch den unmittelbaren Einfluß, den es auf die Erhaltung und Förderung der verschiedenen Volkssprachen übte. Nach dem Ausspruche ihres göttlichen Meisters waren die Apostel und ihre Nachfolger angewiesen, in alle Welt zu gehen und den Völkern das Evangelium zu predigen. Sie waren daher genöthigt, sich der Volkssprachen zu bemächtigen und vermittelst derselben mit ihnen zu verständigen. „Da das Christenthum am Anfang seiner Geschichte, im grellen Gegensatz zum Islam, sich nicht durch die Gewalt des Schwertes, sondern nur durch die Macht des Wortes, insbesondere seiner heiligen Schriften zu verbreiten vermochte, mußte es — was jener für unnütz, ja für unmöglich, selbst freventlich hielt — sie in die Sprachen aller Völker übersetzen, zu denen es drang. Dadurch erhielten diese in ihrer Sprache Bücher, welche bei der Einheit der christlichen Gemeinden den Gebildeten, wie den Ungebildeten unter ihren Mitgliedern gleich heilig waren und daher auch jene zu dem Gebrauche der Volkssprache zurückführten. Keine heilige Sprache trat bei den Christen mit ähnlicher Exklusivität, wie die klassischen, den übrigen gegenüber; alle Völker, welche das Christenthum annahmen, erhielten heilige Schriften in ihren Sprachen, die dadurch gewissermaßen selbst geheiligt wurden. Wie alle Menschen durch das Christenthum gleiche Berechtigung empfingen, so auch alle Sprachen, und damit war der Bann gebrochen, welcher der weiteren Entwicklung der Sprachwissenschaft so verderblich zu werden drohte.“¹⁾

Demnach verdanken wir dem Christenthume die ältesten und für die Geschichte der einzelnen Sprachen höchst werthvollen Denkmäler der Sprache und Literatur. So beginnen unter andern die koptische, syrische, armenische, äthiopische, celtische, slavische und unsere eigene Literatur, sei es mit Uebersetzungen der h. Schriften oder mit andern Werken religiösen Inhalts. Diese Sprachdenkmäler aber lassen nicht nur den Stand und die Beschaffenheit jener Sprachen zu einer Zeit erkennen, aus der wir sonst wenige oder gar keine sprachlichen Ueberreste besitzen, sondern sie bilden auch für längere Zeit den Mittelpunkt, an welchen sich die literarischen und sprachlichen Bestrebungen anschließen, das Ferment, das dieselben hervorruft und ihren Charakter bestimmt. Wie unschätzbar z. B. für die Kenntniß der Geschichte unserer Sprache ist nicht die gothische Bibelübersetzung des Wulfilas (318—388), mit welcher unsere Sprache zum ersten Male

¹⁾ S. Bensey a. a. O. S. 172. Es bejätigt sich hier, wie in so vielen andern Beziehungen, daß das Christenthum als Religion der Duldung und Liebe das Natürliche überall schon und anerkennt, aber es zu veredeln sucht.

in das Licht der Geschichte tritt! Was aber den Charakter unserer gesammten ältesten Sprache und Literatur betrifft, so ist allgemein bekannt, daß derselbe ganz und gar von christlichem Geiste durchdrungen, ja eigentlich durch das Christenthum hervorgerufen ist.

Wenn das Christenthum auf diese Weise auf die Erhaltung und Pflege einer Menge Volkssprachen zu einer Zeit, wo dieselben noch auf den mündlichen Verkehr beschränkt waren, den größten und wohlthätigsten Einfluß ausübte; so war dasselbe anderseits nicht minder wirksam, uns nach und nach die Sprachen auch der entlegensten Völker der Erde kennen zu lehren, nämlich durch seine Missionen. Wir haben bereits oben erwähnt, wie das Hebräische schon im XIII. Jahrhunderte hauptsächlich zur Bekämpfung des Judenthums von Ordensgeistlichen betrieben wurde. Dasselbe gilt von dem Studium des Arabischen zum Behufe der Befehrung der Araber in Spanien. Mit dem XVI. Jahrhundert nimmt die Missionsthätigkeit der Kirche einen bedeutenden Aufschwung und einen fest geregelten Gang. Nachdem bereits Gregor XIII. (1573—1585) in Rom eine Missionsanstalt mit 4 Kollegien für morgenländische Nationen gestiftet; folgte sodann im Jahre 1622 die Gründung des Collegium de propaganda fide daselbst mit dem besonderen Zweck, das Christenthum durch Eingeborne des Volkes, zu welchem es gebracht werden soll, zu verbreiten. ¹⁾

Durch die christlichen Missionäre nun, darüber sind alle einverstanden ²⁾, ist in den letzten Jahrhunderten für die Erweiterung der Sprachenkunde das Bedeutendste geleistet worden. In ihrem Eifer, die frohe Botschaft allen Menschen zugänglich zu machen, sind sie bis in die entferntesten Gegenden der Erde, die bisher noch kein Fuß der Europäer betreten, vorgeedrungen. Ueberall haben sie mit unsäglichem Fleiße sich die Sprachen der fremden Völker angeeignet, ihre Wörter gesammelt, ihre Eigenthümlichkeiten in Grammatiken dargestellt und so die vergleichende Sprachwissenschaft und die Klassifikation, welche den Höhepunkt der neueren Sprachwissenschaft nach der realen Seite hin bezeichnen, angebahnt, ja selbst eingeleitet und weiter geführt.

Es liegt in der Natur des menschlichen Geistes und wird durch die Geschichte mehrerer Wissenschaften bestätigt, daß er auf einer gewissen Stufe der Erkenntniß, sobald er eine Menge mehr oder minder gleichartiger Einzelwesen kennen gelernt hat, dieselben mit einander vergleicht und nach ihren gemeinsamen Merkmalen in Klassen, Ordnungen, Familien, Gattungen und Arten

¹⁾ Mit diesem Kollegium stehen in Verbindung a) eine Bibliothek, reich an kostbaren Werken, besonders Uebersetzungen aller Art bedeutender Schriften in's Chinesische, und orientalische Handschriften, b) eine reiche Buchdruckerei, in welcher die für die Missionäre nöthigen Bücher aller fremden Sprachen gedruckt werden, c) ein merkwürdiges Museum, enthaltend allerlei Merkwürdigkeiten aus den fremden Ländern, welche die Missionäre durchwandert haben. S. Freiburger Kirchenlexikon u. d. W.

²⁾ Vgl. u. a. M. Müller u. Benfey a. a. O.

zusammen stellt, um auf diese Weise Ordnung in seine Erkenntnisse zu bringen. So hat der Mensch schon früh angefangen, die organischen Naturkörper, Pflanzen und Thiere, nach ihrer Verwandtschaft und Aehnlichkeit zusammenzustellen und einzutheilen, um auf diese Weise eine gewisse Uebersicht über dieselben zu erlangen. Die Geschichte dieser Vergleichen und Klassifikationen ist insofern sehr lehrreich, als sie uns einen sichern Maßstab gibt für die Tiefe und den Umfang der jedesmaligen Erkenntniß.¹⁾ Ganz denselben Vorgang aber, wie auf dem Gebiete der Naturkörper, können wir vom XVI. Jahrhunderte an bis auf die Gegenwart herab auf dem Gebiete der Sprachen, dieser Naturerzeugnisse des menschlichen Geistes, verfolgen. So lange freilich die Kenntniß der Sprachen auf Latein, Griechisch, Hebräisch und einige semitische Mundarten beschränkt war, konnte von einer Vergleichung und Klassifikation derselben kaum die Rede sein; die Eintheilung in heilige und profane, in klassische und orientalische, in todte und lebende Sprachen genügte. Als aber im XVI. Jahrhunderte in Folge der Ausbreitung des Christenthums über die ganze bewohnte Erde die Zahl der bekannten Sprachen immer mehr zunahm, da war es natürlich, daß man an eine Vergleichung und Klassifikation derselben dachte, um den reichen Vorrath zu ordnen und zu überschauen. Dieses Streben erhielt noch einen bedeutenden Vorschub durch den Glauben der christlichen Kirche an die Abstammung des Menschengeschlechtes von einem Paare und an eine gemeinsame Ursprache. So nehmen denn wirklich von dem XVI. Jahrhundert an die Versuche, die Abstammung sämtlicher Sprachen von einer Ursprache, und ihre größere oder geringere Verwandtschaft untereinander nachzuweisen, in steigendem Maße zu²⁾. Auch hierbei sehen wir die Männer der Kirche im Vordergrunde, und zwar wird zur Vergleichung der verschiedenen Sprachen das „Vater unser“ gebraucht.³⁾ Natürlich mußten die Ergebnisse bei der oberflächlichen Kenntniß der meisten Sprachen und bei dem Vorurtheile, als ob das Hebräische die Ursprache sei, von der alle anderen abstammten, lange Zeit unbedeutend und mangelhaft sein. Der erste, welcher den Bann, der den Fortschritt dieser Bestrebungen und die richtige Erkenntniß so lange hemmte, brach, war der berühmte christliche Gelehrte, Leibnitz (1646 — 1716)⁴⁾.

¹⁾ Vgl. z. B. die Geschichte der Pflanzenklassifikation von Andrea Cesalpini (1519 — 1603) bis auf Linné, Jussieu und de Candolle herab, welche in dieser Beziehung äußerst lehrreich ist, in „Naturgeschichte der 3 Reiche von Vischoff, Blum, Bronn u. s. w.“ Botanik, 3. Th.

²⁾ Vgl. M. Müller und Benfey a. a. O.

³⁾ Die Vaterunser-Sammlungen, als Sprachproben der verschiedenen Sprachen, welche im Jahre 1427 mit der Zusammenstellung von 2 Vaterunsern in armenischer und türkischer Sprache, durch Schildberger begonnen wurden, nahmen von da an von Jahr zu Jahr zu. S. Adelung Mithridates I. S. 646, die Geschichte der Vaterunser-Sammlungen von 1427—1805.

⁴⁾ Erst die neueste Zeit fängt an, diesem großen Gelehrten und wahren Universalgenie mehr und mehr gerecht zu werden.

Nach zwei Seiten war derselbe auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft thätig; einmal beseitigte er die alte irrige Voraussetzung, als ob das Hebräische die Ursprache sei, von der alle andern abstammten, und führte eine neue Methode in der Behandlung des Sprachstudiums ein, indem er auf den Weg der Induktion und des Ausgehens von dem Bekannten hinwies; dann aber griff er selbst praktisch in die Wissenschaft ein dadurch, daß er seine ausgedehnten Bekanntschaften benutzte, um möglichst viele Sprachproben unbekannter Sprachen zu gewinnen.¹⁾ Die Saat, die er auf diese Weise ausstreute, war auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen. In seine Fußstapfen trat nämlich, wenn auch erst nach einem längeren Zwischenraume, der spanische Jesuit Lorenzo Hervas (1735—1809), welcher längere Zeit als Missionär unter den wilden Stämmen Amerika's gewirkt und sich dabei eifrig mit dem Studium ihrer Sprachen beschäftigt hatte. Nach seiner Rückkehr lebte er zu Rom in der Mitte zahlreicher Jesuiten, welche in Folge der Aufhebung ihres Ordens aus allen Weltgegenden dorthin zusammengeströmt waren. Hier verfaßte er, von seinen Ordensbrüdern, die mit einer Menge fremder Sprachen vertraut waren, unterstützt, sein berühmtes Werk, den Sprachenkatalog²⁾, welches für die damalige Zeit auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft wahrhaft Epoche machte. Nicht nur, daß er Proben von mehr als 300 Sprachen sammelte, und selbst Grammatiken von mehr als 40 Sprachen verfaßte, sondern er war auch der erste, der darauf hinwies, daß die wahre Verwandtschaft der Sprachen hauptsächlich durch grammatische Beweismittel, nicht durch bloße Ähnlichkeit der Wörter bestimmt werden müsse. Durch eine vergleichende Zusammenstellung der Deklinationen und Konjugationen bewies er, daß Hebräisch, Chaldäisch, Syrisch, Arabisch, Aethiopisch und Amharisch zu einer Sprachfamilie, nämlich dem Semitischen, gehörten. Er verspottete die Idee einer Ableitung aller Sprachen der Menschheit aus dem Hebräischen; er bewies, daß das Baskische nicht, wie man gewöhnlich annahm, ein celtischer Dialekt, sondern eine unabhängige Sprache sei, gesprochen von den frühesten Bewohnern Spaniens. Ja, eine der glänzendsten Entdeckungen in der Geschichte der Sprachwissenschaft, die Aufstellung der malayischen und polynesischen Sprachfamilie, die sich von der Insel Madagaskar im Osten Afrika's über 208 Längengrade bis zur Osterinsel im Westen Amerika's ausdehnt, wurde von Hervas lange vorher, ehe sie der Welt durch W. v. Humboldt mitgetheilt wurde, gemacht. Wenn er die Bedeutung des Sanskrit, dessen Ähnlichkeit mit dem Griechischen ihm bekannt war, nicht gehörig würdigt, so wer daran hauptsächlich die unvollkommene Aufklärung, die er von seinem Freunde, dem Karmeliter-Missionär Fra Paolino de San Bartolomeo über das Sanskrit erhielt, Schuld.³⁾ Die hohe Vortrefflichkeit des Hervas'schen Werkes tritt noch

¹⁾ Vgl. hierüber M. Müller und Benfen a. a. O.

²⁾ Der Titel lautet: *Catalogo de las lenguas de las naciones conocidas y numeracion, division y clases de estas segun la diversidad de sus idiomas y dialectos* in 6 Bd. (Madrid, 1800—1805).

³⁾ S. M. Müller a. a. O. S. 136. ff.

mehr hervor, wenn wir es mit dem fast gleichzeitig erschienenen Werke unseres Landsmanns Adeling¹⁾ vergleichen. „Während der Sprachenkatalog von Hervas“, sagt Benfey²⁾, „das Gepräge der Einheit und der Verfolgung eines bestimmten Zweckes trägt, überhaupt durch das selbständige Urtheil des feinen Stoff ganz beherrschenden Verfassers imponiert und durch eine sachgemäße Darstellung selbst diesen spröden Stoff zu beleben und Theilnahme für ihn zu erwecken weiß, ist der Mithridates Adeling's mehr oder fast ganz im Charakter eines Sammelwerks gehalten, in seinen meisten Theilen von den Urtheilen Anderer abhängig und entbehrt fast durchgängig aller Reize, welche zur Durchlesung desselben locken könnten.“

Freilich wurde das vortreffliche Werk des Hervas, sowie alles bis dahin auf dem Gebiete der Sprachwissenschaft Geleistete, bald nach seiner Erscheinung in den Schatten gestellt durch die Entdeckung und Ausbeutung des Sanskrit, d. i. der heiligen Sprache der Inder. Aber auch hier waren Missionäre, und zwar besonders deutsche Missionäre, die Pioniere, die bereits lange vorher das Richtige ahnten, so daß es nicht an ihnen gelegen hat, wenn diese wichtige Entdeckung nicht früher in der rechten Weise verwerthet worden ist. Um nur Einiges zu erwähnen, so war der Jesuit Hangleben, welcher 1699 nach Indien ging, der erste Europäer, welcher eine Sanskrit-Grammatik schrieb und ein malabarisch-sanskrit-portugiesisches Lexikon abfaßte;³⁾ der Missionär Schulze wies bereits in einem Schreiben vom 19. August 1725 ganz bestimmt auf die Verwandtschaft des Sanskrit mit dem Lateinischen hin und belegte dies durch eine Nebeneinanderstellung der sanskritischen und lateinischen Zahlwörter; ja, der Pater Coeurdoux in Pondichery sandte im Jahre 1767 dem Abbé Barthélemy für die französische Akademie eine Abhandlung ein, in welcher zuerst das Verhältniß des Sanskrit zum Griechischen und Lateinischen eindringlicher betrachtet und der richtige Grund desselben, die ursprüngliche Verwandtschaft der Inder, Griechen und Lateiner ausgesprochen ward.⁴⁾ Aber die Zeit zur Anerkennung und Ausbeutung dieser wichtigen Entdeckung für die Sprachwissenschaft war noch nicht gekommen. Erst nachdem die Engländer in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Indien festen Fuß gefaßt und zunächst in ihrem politischen Interesse sich mit der Sprache und Literatur des Sanskrit ernstlich befaßten, nachdem Männer, wie Willens, Jones, Colebrooke, sich eine gründliche Kenntniß jener Sprache erworben und dieselbe auch strebsamen Männern des Kontinents mitgetheilt hatten; nahmen die Sanskritstudien einen bis dahin ungeahnten Aufschwung und wirkten wahrhaft umgestaltend auf die Sprachwissenschaft ein. Bemerkenswerth aber ist, daß der Mann, welcher

¹⁾ Dem schon erwähnten Mithridates.

²⁾ M. a. D. S. 271. ff.

³⁾ S. Benfey a. a. D. S. 335.

⁴⁾ S. Benfey a. a. D. S. 341.

durch seine Schrift, „Sprache und Weisheit der Inder“, wie durch „ein glänzendes Programm, eine brillante Ouvertüre“ das Studium des Sanskrit bei uns einleitete, Friedrich v. Schlegel, ¹⁾ der christlich-romantischen Richtung angehört, und daß der gründliche Kenner des Sanskrit, welcher durch sein gelehrtes Werk ²⁾ vor allen die vergleichende Sprachwissenschaft gegründet hat, Franz Bopp aus Mainz, seine Anregung für und seine Richtung auf diese Studien dem tiefsinnigen christlichen Philosophen R. B. Windischmann verdankt. ³⁾

Soviel über die reale Seite der neueren Sprachwissenschaft, woraus, wie wir glauben, der Vorschub, den das Christenthum derselben im Laufe der Zeit geleistet, der Einfluß, den es auf dieselbe geübt hat, klar und deutlich hervorgehen dürfte.

Es bleibt uns jetzt noch übrig, die Bedeutung nachzuweisen, welche das Christenthum, wenn auch mehr indirekt, durch seine erhabenen Lehren über Gott, die Welt und den Menschen, sowie durch die aus demselben hervorgegangene Philosophie auch für die andere, die spekulative oder philosophische Seite der Sprachwissenschaft hat.

Allerdings geht der ganze Zug der Zeit dahin, Alles auf natürlichem Wege mit Vermeidung alles Transcendenten, Ueber sinnlichen, Vorempirischen, ⁴⁾ also auch der Annahme eines absoluten, persönlichen Wesens, als des Schöpfers und Erhalters der Welt, als des ersten Grundes alles Seins und Denkens, zu erklären. Daher unter andern der Beifall, den wider Erwarten die Darwin'sche Hypothese in so weiten Kreisen, insbesondere in Deutschland, gefunden hat, weil man darin das Mittel zu besitzen glaubt, alle organischen Bildungen, von den niedrigsten Pflanzen bis zum höchsten Weltwesen, das wir auf der Erde antreffen, dem Menschen, durch blind wirkende Ursachen, den Zufall und eine vieltausendjährige Entwicklung erklären zu können.

Wäre diese Ansicht richtig, so wäre damit die Philosophie in dem Sinne, wie sie von den ältesten Zeiten bis jetzt, von Plato und Aristoteles bis auf die namhaftesten Philosophen der Gegenwart verstanden worden, nämlich als die Wissenschaft von den Ideen, ⁵⁾ welche allem

¹⁾ Im Jahre 1808.

²⁾ Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Send, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Altslavischen, Gothischen und Deutschen. 2 Bände 1857 — 1861.

³⁾ Eduard Franz Bopp, 1791 zu Mainz geboren, wurde von Windischmann früh für orientalische Sprachen und Literatur gewonnen, studierte dieselben seit 1812 mit Unterstützung des Königs von Baiern in Paris, London und Göttingen und wurde 1821 Professor der orientalischen Literatur in Berlin.

⁴⁾ „Der Naturkundige,“ sagt Virchow (Archiv für pathologische Studien II. S. 9), „kennt nur Körper und Eigenschaften der Körper; was darüber ist, nennt er transcendent, und die Transcendenz betrachtet er als eine Verirrung des menschlichen Geistes.“ Aehnlich Moleſchott, Czolbe, Büchner u. A.

⁵⁾ Bei dem schwankenden Gebrauche dieses wichtigen Wortes, das bald mit Vorstellung, bald mit Begriff verwechselt wird, möge hier eine kurze Erklärung folgen. Vorstellung ist immer eine Abbildung des Dinges selbst, wie ich es in meinem Geiste habe; Begriff ist die Zusammenfassung der wesentlichen Merkmale eines Dinges; Idee ist Vollkommenheitsbild und Gedanke. Der Begriff wird zur Idee, wenn

Sein und Denken zu Grunde liegen, welche als Principien des Seins und Erkennens in Gott vorhanden, als Principien des Werdens, als schöpferische Wesensbegriffe in den Dingen wirksam sind, und der wir durch sinnige Betrachtung und Nachdenken des Vorgedachten und in den Dingen Realisierten inne werden, beseitigt, und es würde fortan nur ein Erfahrungswissen, oder, wie es in der Philosophie heißt, eine Erkenntniß a posteriori geben können. Es ist hier natürlich nicht der Ort, und würde über die uns gestellten Grenzen hinausführen, wenn wir diese einseitig auf die Erfahrung gehende Richtung der heutigen Wissenschaft, die realistische und antiphilosophische Auffassung der Dinge ausführlich widerlegen wollten¹⁾; nur einige Bemerkungen, die zum Verständniß und zur Begründung des von uns über die Sprache zu Sagenden nöthig sind, mögen hier ihre Stelle finden.

Die von der Erfahrung ausgehende und hauptsächlich mittelst der induktiven oder naturwissenschaftlichen Methode gewonnene reale oder thatsächliche Erkenntniß hat ihre volle Berechtigung und bildet die Grundlage unsers gesammten Wissens; ja wir stehen nicht an, zu sagen, daß die einseitige und übertriebene Geltung, welche diese Betrachtungsweise in der neueren Zeit erlangt hat, zum Theil aus dem entgegengesetzten Verfahren, die Augen vor den Thatsachen der Erfahrung zu verschließen und sich einem unbegründeten Idealismus, wie dies namentlich von der sogenannten neueren deutschen Philosophie geschehen, zu überlassen, hervorgegangen ist und darin ihre Erklärung findet. Allein so berechtigt die empirische und reale Betrachtungsweise der Dinge, und zwar nicht bloß auf dem Gebiete der Naturerscheinungen, sondern auch auf allen Gebieten des Lebens, auf dem Felde der Geschichte nicht anders, wie der menschlichen Seelenthätigkeiten ist; so schließt sie darum doch die ideale oder philosophische Betrachtung so wenig aus, daß sie vielmehr erst durch diese ihre wahre Begründung, ihr volles Verständniß erhält.

Allerdings hat die Erfahrungswissenschaft im Laufe der Zeit auf allen Gebieten Außerordentliches geleistet. Nehmen wir z. B. die Naturwissenschaft, die in unserer Zeit auf dem Ge-

man Etwas nicht nur seinem Wesen nach logisch erforscht, sondern wenn man es in seinem organischen Zusammenhange mit dem Univerfum, in seiner Beziehung zu Gott, also in seiner höchsten Bedeutung erkannt hat. Vgl. Rumpel, philosophische Propädeutik, S. 26. Die Ideenlehre, zuerst von dem göttlichen Plato aufgestellt, hat erst durch das Christenthum und die christliche Philosophie ihre volle Ausbildung erlangt. Hinsichtlich ihrer Wichtigkeit sagt der heil. Augustinus: *Tanta vis constituitur in ideis, ut nisi his intellectis nemo sapiens esse possit.* Vgl. *De Ideis divinis* v. Vigener. Münster 1869.

¹⁾ Wie weit diese Anschauung um sich greift, geht aus dem in diesem Aufsatze mehrfach angeführten Werke von Benfey, „Geschichte der Sprachwissenschaft“ S. 323. ff. hervor. Nachdem er es ausgesprochen, daß es nach dem Auftreten Hegel's mit der Philosophie aus sei, schließt er mit den Worten: „So wird ihr (der Philosophie) vielleicht nichts weiter übrig bleiben, als die spekulative Metaphysik, diese Mythologie der Wissenschaft.“ Allerdings ist es, wenn das Wirkliche zugleich das Vernünftige ist, wenn die Dinge an keinem höheren Maßstabe zu messen sind, als an ihrem immanenten Begriff, wie der neuere Pantheismus annimmt, mit der philosophischen Erkenntniß aus.

biete des Wissens im Vordergrund steht. „Während der Mensch selbst nur einen verschwindenden Punkt einnimmt auf der Erde, hat er den Erdball gewogen, seine Höhe, Breite und Tiefe gemessen; die Astronomie hat die Sterne geordnet, die in den unermesslichen Räumen schwimmen, ihre Bahnen bezeichnet und den Mechanismus des Himmels ihrem Kalkül unterworfen. Die Geologie ist herabgestiegen in den Schoß der Erde und hat die Geheimnisse ihrer Entstehung und Bildung belauscht. Die Physik hat die Gesetze bestimmt, nach denen alle Bewegung und Veränderung in der Körperwelt stattfindet, und die Chemie hat die Grundstoffe dargelegt, aus deren Verbindung und Trennung alle Körper entstehen und vergehen; sie stellt mit mathematischer Sicherheit und Schärfe ihre Bestandtheile fest und schafft einen Mikrokosmos im Laboratorium der Kunst. Beide sind tief eingedrungen in die geheimnißvolle Werkstätte der Natur, wo still und ungesehen, aber unaufhaltsam und gewaltig die Elementarkräfte schaffen und weben, zerstören und bauen; die Physiologie enthält den Bildungsprozeß der Organismen und weist die Kontinuität ihrer Grundtypen von der niedersten Stufe bis zur höchsten und letzten, dem Menschenleibe, nach u. s. w.“¹⁾ Nicht Geringeres hat die Erfahrungswissenschaft geleistet in Betreff des Menschen selbst; vermöge der Geschichts- und Sprachwissenschaft wissen wir, wie die Völker vor vielen Jahrtausenden gelebt, was sie gedacht und gethan; die Psychologie lehrt uns den Organismus des menschlichen Geistes, die Logik die Gesetze des Denkens kennen u. s. w.

Aber so bedeutend diese Kenntnisse sind, der Mensch kann unmöglich bei der Erfahrungswissenschaft stehen bleiben; das Bewußtsein der Endlichkeit, Abhängigkeit und Bedingtheit der gesammten Erscheinungswelt nöthigen ihn nach dem ihm angeborenen Kausalitätsgesetz, ein Unendliches, Unabhängiges, Unbedingtes oder, wie es die Philosophie ausdrückt, ein Absolutes anzunehmen und hierauf Alles, was uns in Raum und Zeit, den beiden Grundformen der Erscheinungswelt, entgegentritt, zurückzuführen. Erst wenn der Geist in seinem Wissen bis zu dieser letzten Ursache vorgedrungen, findet er Ruhe und Befriedigung.

Hiermit in Uebereinstimmung sehen wir, von dem Beginne der Philosophie, von Plato und Aristoteles bis auf Leibniz und Kant und selbst unsere neuesten Philosophen von Bedeutung herab, die edelsten und tiefsinnigsten Geister damit beschäftigt, das Wesen, die letzten Gründe und das Ziel aller Dinge, ihre Beziehung untereinander und zu Gott zu erkennen²⁾. Hören wir, wie sich „der Meister der Wissenden“³⁾, der nüchternste und gelehrteste aller Philosophen

¹⁾ Hettinger, Apologie des Christenthums, I. S. 56.

²⁾ „Es bleibt immer der Trieb alles menschlichen Erkennens darauf gerichtet, das Wunder der göttlichen Schöpfung durch ein nachschaffendes Denken zu lösen.“ Trendelenburg, log. Untersuchungen I. S. 2.

³⁾ „Il maestro di color che sanno.“ Dante.

des Alterthums, Aristoteles, über diese Aufgabe ausdrückt. ¹⁾ „Es sei“, sind seine Worte, „eine allgemeine Annahme, daß die Philosophie, die göttlichste und ehrwürdigste aller Wissenschaften, es zu thun habe mit den ersten Ursachen und Principien der Dinge; ihre eigentliche Aufgabe sei, die unsichtbaren Ursachen der sichtbaren Dinge, den innersten Wesensgrund nicht dieses oder jenes, sondern alles Seienden überhaupt, kurz die der gesammten Erscheinungswelt vorangehenden und zu Grunde liegenden substantziellen Ursachen zu erforschen. Die Menschen, und zwar grade die edleren und großherzigen am meisten, haben einen angeborenen Wissenstrieb, Kunstsinne und vernünftiges Denken und eine Freude am Verstehen und Wissen, nicht irgend eines gemeinen Nutzens, sondern um seiner selbst willen. Wirklich zu wissen aber glauben wir erst dann, wenn wir auf die ersten Urgründe gekommen sind, von denen alles Uebrige abhängt. Mögen daher alle andern Wissenschaften nothwendiger sein, als die Philosophie; besser als sie ist keine. Die diesseitige sinnliche Welt, die uns umgibt, ist in beständigem Werden, Entstehen und Vergehen begriffen; aber diese Welt ist ein sehr kleiner Theil des Weltalls; sie zu erforschen kann dem Geist des Menschen nicht genügen; der Mensch, der entweder allein, oder doch jedenfalls am meisten unter allen uns bekannten lebendigen Wesen, an dem Göttlichen Theil hat, will über diese veränderliche Welt hinaus, auch das Ewigseiende erkennen. Es ist ganz unstatthaft, von der Natur des Diesseits aus, welches immer veränderlich, nie sich gleichbleibend ist, ein entscheidendes Urtheil über die Wahrheit fällen zu wollen; nur aus dem ewig sich Gleichbleibenden und keinem Wechsel Unterworfenen muß man das Wahre zu erforschen suchen.“ Und mit diesem Zeugnisse des großen griechischen Weisen stimmen die tiefsinnigsten und weisesten Männer aller Jahrhunderte überein. Sie alle aber gehen von der Ueberzeugung aus, daß in den Dingen der Welt eine objektive Vernunft sei, und daß die subjektive Vernunft in uns fähig sei, die objektive außer uns zu erkennen. Dies kann aber nur dann mit Sicherheit angenommen werden, wenn beide, die objektive Vernunft außer uns und die subjektive Vernunft in uns einander homogen und das Werk einer einzigen höchsten Vernunft sind. Ohne diese allen übrigen vorausgehende Wahrheit, das wahre *δός μοι ποῦ στῶ*, ist weder Philosophie, noch irgend eine andere Wissenschaft möglich. ²⁾

¹⁾ Aristoteles, met. I. 2. 23; I. 1. 25; i. 9. 36; II. 1. 6, 8; I. 1. 6; I. 2. 11; II. 2. 14; I. 2. 29; IV. 5. 32; XI. 6. 12.

²⁾ „Wären die Geseze der Vernunft nicht in der Natur, so würden wir uns vergebens bemühen, sie ihr aufzudringen; wären die Geseze der Natur nicht in unserer Vernunft, so vermöchten wir nicht, sie zu begreifen.“ Derstedt, der Geist in der Natur I. S. 4. Fragen wir aber nach der Ursache hiervon, daß sich gleiche Geseze in der Natur und in dem Geiste finden, und daß sie in der Erkenntniß sich vereinen; so können wir nur sagen, daß beide eine höhere gemeinsame Ursache haben, eine Urvernunft, die zugleich Urkraft ist, mit einem Worte: Gott.

Nehmen wir z. B. die Wissenschaft des Denkens, die Logik; wir sind in unserm Denken gewisse Gesetze zu befolgen genöthigt, wenn wir anders vernünftig und gemeingültig denken wollen. Worin liegt nun aber diese Nothwendigkeit, daß wir so denken müssen und nicht anders denken können? Wie wollen wir diese Thatsache erklären? Wir selbst sind erwiesenermaßen nicht der Grund derselben; demnach muß dieser Grund außer uns liegen. Und hier bleibt nur die Wahl, entweder in diesem Grunde ein blindes, taubstummes Fatum, einen allgemeinen Weltgeist, der nicht weiß, woher er kommt, und wohin er geht, zu erkennen, oder aber einen absoluten vernünftigen, geistigen, persönlichen Urheber, einen intelligenten, göttlichen Gesetzgeber. Kann aber die gesunde Vernunft selbst nicht zugeben, daß ein unpersonlicher, unvernünftiger Grund (eine bloße Substanz oder eine Idee) Urheber einer vernünftigen Gesetzmäßigkeit werden, daß die Unvernunft Grund der Vernunft sein kann, so bleibt nur das zweite übrig. Unsere Vernunft in Uebereinstimmung mit der Vernunft der größten Geister aller Zeiten und Völker und dem gesunden Menschenverstand ¹⁾ zwingt uns zur Annahme eines lebendigen persönlichen Gottes, der nach ewigen Ideen das seinem Wesen nach endliche Weltall im weitesten Sinne des Wortes als ein von ihm wesenverschiedenes, von ihm bedingtes, wirkliches anderes Sein geschaffen hat ²⁾. „Die allgemeine Vernunft (die Gesetze des Denkens und Seins)“, sagt F. H. Fichte ³⁾, „ist an sich ebenso allgemein gültig für jedes Bewußtsein, als sie eben dadurch die wirkliche Erkenntniß gemeingültig macht. Nur darum vermögen wir überhaupt von einem „Wahren“ zu sprechen, im Besonderen von wissenschaftlicher Evidenz und Ueberzeugung; nur durch die Vernunft in uns wird der logische Zwang des Denkens hervorgebracht, welcher die Wahrheit zu einer mittheilbaren macht, vor der die Willkür des individuellen Bewußtseins sich beugen muß. So erhebt die Vernunft den erkennenden Geist über die Unmittelbarkeit des Sinnlichen und des Individuellen in die Region ewiger und unveränderlicher Gedanken.“

Wie die Wissenschafts- und Erkenntnißlehre, so findet auch die Natur und die Naturwissenschaft, im Lichte der Metaphysik oder Gotteserkenntniß betrachtet, festen Halt und Verständniß. Auf Grundlage der durch die Erfahrung gewonnenen exakten Erkenntnisse erkennt die (christliche) Naturphilosophie die objektive Vernunft und die allgemeine Zweckmäßigkeit, die wir in der Natur antreffen, als das Werk eines persönlichen, absoluten Wesens und weist nach, welche Ideen und göttliche Gedanken sich in der Natur und ihren Gebilden realisieren, welche Bedeutung demgemäß die Natur und Alles in ihr für das höhere geistige Dasein und

¹⁾ „Der das Ohr gemacht, sollte er nicht hören? der das Auge gemacht, sollte er nicht sehen?“ sagt der Psalmist, Ps. 93. V. 9.

²⁾ S. Rahenberger, Grundfragen der Logik, S. 90.

³⁾ Psychologie. S. 134.

für Zweck und Ziel der Schöpfung habe. „Eine bewußtlose Zweckmäßigkeit ist zwar das Faktum der bildenden Natur, aber nicht mehr, als ein Faktum. Wenn man in dem Worte schon das Räthsel glaubt gelöst zu haben, so hat man es vielmehr nur geschärft; denn wie kann die tief-sinnige Zweckmäßigkeit bewußtlos und blind gedacht werden? Der zum Grunde liegende Gedanke ist kein stummes Bild, wie die Figur auf der Tafel; denn er will Etwas. Wollen aber und wirken kann der Gedanke nur, wenn er der Gedanke eines denkenden Wesens ist, in welchem thätiges Denken mit physischer Bewegung in regelmäßiger kausaler Verbindung sich befinden.“¹⁾

Was so von der Natur, was von den Gesetzen des menschlichen Denkens gilt, daß das bloße Erfahrungswissen dem forschenden Menschengeniste nicht genügt, daß sie ihre letzte Begründung und Wahrheit vermittelt der philosophischen Erkenntniß nur in der Urvernunft eines absoluten persönlichen Wesens finden, das läßt sich auch auf die Sprache, das Korrelat der Vernunft, das in artikulierten Lauten hörbar werdende Denken anwenden. Wenn in ihr, wie nicht zu leugnen, Vernunft und Zweckmäßigkeit und zwar in allen ihren Theilen zu finden ist, so ist diese nur zu erklären aus der ihr zu Grunde liegenden Idee in Gott, die zugleich dem menschlichen Geiste als plastische Macht eingeboren ist. Der menschliche Geist, nach allen ihm zukommenden wesentlichen Beziehungen von Ewigkeit in Gott vorgesehen, tritt zur bestimmten Zeit ins irdische Dasein, um seinen vorbewußten Gehalt, die eingeborne Tiefe und Fülle seines Wesens, für sich in Klarheit und Unterscheidbarkeit herauszuleben. Von der Leibesgestalt an, welche sich als bleibendes Abbild der gesammten Seeleneigenthümlichkeit²⁾, als Vollgeberde derselben bezeichnen läßt, durch die mimische Selbstdarstellung in Leibesbewegung und Mienenspiel hindurch gibt die Seele als instinktbehaftetes Triebwesen, das in unbewußter Anticipation, in idealer Vorausnahme schon besitzen muß, was es werden soll, und was zu werden es eben damit durch sich selbst getrieben ist, ihr Inneres und seine Veränderungen in räumlichen Bildern kund. Als die höchste Stufe aber und vollendetste Form der unbewußten und instinktiven Thätigkeit des Geistes, als die vollkommenste Geberde oder das ausgebildetste System der Zeichen, in denen der Geist sein Inneres darstellt, ist die Sprache zu betrachten. Wie nämlich der Leib das nothwendige Organ der Seele ist, dessen sie bedarf, um sich zu der Außenwelt in Beziehung zu setzen, sich mit ihr zu vermitteln; so ist die Sprache das unentbehrlichste Organ und Werk-

¹⁾ S. Lazarus, über die Ideen der Geschichte in der Zeitschrift für Völkerpsychologie, III. S. 447. „Nur unter Voraussetzung eines durch absolute Intelligenz entworfenen Vorbildes wird überhaupt die Möglichkeit eines so vernunftvoll gegliederten Weltganzen denkbar. Seinen Ursprung aus bloßem Zufall oder aus einer blind wirkenden Nothwendigkeit abzuleiten, bleibt eine Annahme von so großer, so unverhältnißmäßiger Unwahrscheinlichkeit, daß sie einer logischen Ungereimtheit völlig gleich zu achten ist.“ J. H. Fichte, Seelenfortdauer, S. 254.

²⁾ *Τὸ σῶμα σῆμα τύπος γὰρ τίς ἐστὶ τὸ σῶμα τῆς ψυχῆς.* Pythagoras und Sextus Empiricus.

zeug des Geistes zu seiner Offenbarung und Entwicklung im Denken. Alle diese Erscheinungen aber, die Bildung des Leibes wie der Sprache, sind Wirkungen der vor- oder unbewußten und instinktiven Thätigkeit des menschlichen Geistes.

Die Geltendmachung einer unbewußten Seite des menschlichen Geistes einerseits und die mannigfaltige Thätigkeit der Phantasie in derselben anderseits gehören zu den bedeutendsten Erweiterungen, welche das Gebiet der Psychologie in der neueren Zeit erfahren hat.¹⁾ Wie die eigentlichen Seelenthätigkeiten des Menschen nicht bloß bewußter Natur sind, sondern wie die bewußte Intelligenz sich aus einem Substrate unbewußter Geisteskraft, welche ursprünglich schon und unabhängig von jeder Willkür in uns thätig ist, wie in dem Baue der menschlichen Gestalt, in den verschiedenen Phänomenen der Reflexaktionen, in der wunderbaren Anstelligkeit der Instinkte, in der Ausbildung der Gewohnheiten und zuletzt in den höchsten Aufschwüngen des Genius, dessen Eingebungen stets aus der bewußtlosen Region des Geistes emporsteigen, wie, sagen wir, die bewußte Intelligenz sich aus einem Substrate unbewußter Thätigkeiten erhebt; so ist auch die Phantasie nicht bloß oder ausschließlich eine lediglich der bewußten Sphäre der Seele angehörige Thätigkeit, sondern recht eigentlich ein Mittleres, ein ebenso bewußtlos realisierendes, wie ideelles Vermögen und reicht darum ganz gleicherweise in das Gebiet der Lebensprocesse, der bewußtlos zweckmäßigen Körperbildung hinab, wie es den höchsten Ideen, insbesondere auf dem Gebiete der Kunst zur befeelenden Gestaltung dient. Ganz besonders aber ist die Sprache das Werk der symbolisierenden und die Anschauungen und Vorstellungen des Geistes in Lautbildern verkörpernden Phantasie. Die Sprache ist die frühesten Naturdichtung des Menschengeistes durch bezeichnende und symbolisierende Phantasie in Lautgleichnissen. Die gesprochene Welt ist eine andere, als die Welt, welche in den Sinnen uns vorliegt, und die durch diese nur in ihrer sinnlichen Vergänglichkeit uns zur Kunde kommt. Sie ist durch die Sprachsymbolik gesteigert, entsinnlicht und zur Dauer gebracht, eine fest ausgeprägte Bilderwelt. Allerdings verdunkelt sich der ursprüngliche Sinn dieser Lautgleichnisse, ihre symbolisch-poetische Bedeutung, durch den langen Gebrauch für das Verständniß der Sprechenden und Hörenden immermehr, indem das bildlose Denken sich des Sprachzeichens bemächtigt und die Bedeutung des Begriffes an die Stelle des bezeichnenden Gleichnisses treten läßt.²⁾ Gleichwohl ist die Sprache auf ihrer ersten Stufe das Werk des allgemeinen, dem Geiste schon in den Akten des „Anschauens“ und „Anerkennens“ immanenten Denkens. Der Name, in welchem der Geist seinen Anerkennungsakt fixiert, ist nichts Anderes,

¹⁾ Vgl. hierüber die Anthropologie und Psychologie von J. H. Fichte

²⁾ Die neuere Etymologie hat mit ziemlicher Sicherheit die ursprünglichen Bedeutungen der Wörter, gleichsam die Seelen derselben, welche den Vorstellungen der die Sprachen schaffenden Volksgeister entsprechen, nachgewiesen, und dargethan, daß die Sprache ursprünglich durch und durch bildlich ist.

als der Begriff der Sache in seiner Unmittelbarkeit, — Benennen ist begriffbildendes Denken in seiner Unmittelbarkeit. ¹⁾

Hiermit sind zwei Ansichten über den Ursprung der Sprache, von denen die erstere in früherer, die letztere in unserer Zeit viele Anhänger zählt, ausgeschlossen, die eine, daß die Sprache das Werk des subjektiven, reflektierenden Verstandes, oder eine Erfindung des Menschen, die andere, daß sie das Produkt der Natur und der menschlichen Sinne sei. Nach der letzteren Ansicht — die erstere ist gegenwärtig als völlig beseitigt zu betrachten — welche die des neueren Naturalismus ist, hat der Mensch die Sprache und damit die Anfänge der Vernunft erhalten durch die Einwirkung der Außenwelt auf die Sinne, insbesondere den Gesichtssinn; mit andern Worten, ursprünglich war der Mensch ein Thier, durch die Sprache ist er Mensch geworden. Dieser Ansicht, nach welcher das Höhere aus dem Niederen, der Geist aus der Natur hervorgehen soll, stehen die Gesetze des Denkens und der Natur, die Zeugnisse der Offenbarung und der bedeutendsten Männer von Fach schnurstracks entgegen.

Die Gesetze des Denkens verlangen, daß die Ursache der Wirkung entspreche, da die letztere nichts wesentlich oder spezifisch Anderes enthalten kann, als was bereits in der ersteren enthalten ist. Was von den organischen Naturwesen, den Pflanzen und Thieren gilt, daß sie aus Keimen hervorgehen, welche den ganzen nachmaligen Organismus potentiell in sich enthalten, das muß auch auf das höchste Weltwesen, den Menschen, seine Anwendung finden. Auch für ihn müssen wir, wenn wir anders nicht eine generatio æquivoca, welche von den kompetentesten Beurtheilern auf dem Gebiete der Natur verworfen wird, ausnahmsweise hinsichtlich des Menschen annehmen wollen, einen seelisch-geistigen Keim verlangen, aus dem der nachmalige Mensch hervorgeht. Die Einwirkung der Natur auf den Menschen vermittelt der Sinne ist die nothwendige Bedingung für seine geistige Entwicklung, aber nicht ihre Ursache, ähnlich wie das Gehirn das nothwendige Organ für das Denken ist, aber nicht seine Ursache. Es hilft auch nicht, bis zu den ersten Anfängen der Sprache zurückzugehen, die jetzt lautlich in den Wurzeln, intellektuell in den ersten Anschauungen und Vorstellungen vor uns liegen, da es unmöglich ist, nachzuweisen, daß nicht schon in den ersten Anfängen die Vernunft zu Tage tritt. ²⁾

Wie die Gesetze des Denkens und der Natur bezeugen die Ueberlieferungen der Völker, die Aussprüche der geistvollsten Männer und vor allen die Offenbarung, daß der Geist, daß Vernunft und Sprache nicht von der Erde und dem Irdischen ausgegangen sind. Wie erhaben und

¹⁾ S. Fichte, Psychologie S. 176 ff.

²⁾ Wir müssen es überhaupt als eine Einseitigkeit betrachten, die Frage nach dem Ursprunge der Sprache, welche mit der schwierigen und verwickelten Seelenfrage so nahe zusammenhängt, von der geschichtlichen und vergleichenden Sprachwissenschaft aus lösen zu wollen.

schön drückt sich hierüber die h. Urkunde aus, wenn sie sagt: ¹⁾ „Er hauchte in sein Angesicht den Hauch des Lebens, und er ward in Adam zur redenden Seele.“ Nicht anders urtheilen die Inder, die Griechen und Römer. Das Resultat der griechischen Philosophie spricht Cicero aus, wenn er sagt: ²⁾ *Animorum nulla in terris origo inveniri potest.* „Die Sprache,“ heißt es bei W. v. Humboldt ³⁾, „muß meiner vollsten Ueberzeugung nach als unmittelbar in den Menschen gelegt angesehen werden. Damit der Mensch nur ein einziges Wort wahrhaft, nicht als bloß sinnlichen Anstoß, sondern als artikulierten, einen Begriff bezeichnenden Laut verstehe, muß schon die Sprache ganz und im Zusammenhange in ihm liegen.“ „Die Sprache ist Produkt der Natur,“ heißt es bei Haym ⁴⁾, „aber der Natur der menschlichen Vernunft.“ „Soweit wir die Fußstapfen des Menschen aufwärts verfolgen können,“ sagt M. Müller, ⁵⁾ „sehen wir, selbst in den niedrigsten Lagen der Geschichte, daß die Gottesgabe eines graden und gesunden Verstandes ihm vom ersten Anfang zueigen war, und die Idee einer Menschheit, langsam auftauchend aus den Tiefen thierischer Roheit, kann nie wieder aufrecht erhalten werden. Das älteste Kunstwerk, das vom Menschengesicht geschaffen worden — älter, als irgend ein literarisches Dokument, älter selbst, als das erste Geflüster der Tradition — die menschliche Sprache, bildet eine ununterbrochene Kette vom ersten Morgengrauen der Geschichte an bis auf unsere Zeiten. Noch heute sprechen wir die Sprache der ersten Vorfahren unserer Race, und diese Sprache mit ihrem wunderbaren Bau zeugt gegen so willkürliche Anschuldigungen. Die Sprachbildung, die Zusammensetzung der Wurzeln, die allmähliche Unterscheidung der Bedeutungen, die systematische Ausarbeitung der grammatischen Formen — all das Schaffen, welches wir noch immer unter der Oberfläche unserer eigenen Sprache wahrnehmen können, bezeugt die uranfängliche Gegenwart eines vernünftigen Geistes, eines Künstlers, mindestens ebensogroß, als sein Werk.“

Wie der Ausgangspunkt und Ursprung der Sprache, findet auch das Wesen und Verhältniß derselben zum Denken und Sein seine gründliche Erklärung nur im Theismus und der christlichen Metaphysik. Es ist eine Thatsache von hoher Bedeutung, daß Denken, Sprechen und Sein in vielfacher Beziehung zu einander stehen und eine Art Parallelismus bilden. Was zunächst das Denken betrifft, so finden sich die wesentlichen Normen und Gesetze desselben in der

¹⁾ S. die chaldäische Paraphrase von Genesis II. 7. nach Ortelos bei Kaulen, die Sprachverwirrung zu Babel, S. 123.

²⁾ *Tuscul* I. 17.

³⁾ Ueber das vergleichende Sprachstudium in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1820—21. S. 247.

⁴⁾ Haym, Wilhelm v. Humboldt. S. 496.

⁵⁾ M. Müller, *Essays*, II. Bd. Beiträge zur vergleichenden Mythologie und Ethologie. S. 7.

Sprache wieder. Von der einfachen Wurzel, dem kleinsten Bestandtheile der Lautsprache, bis zur vielgliederigen Periode und dem Redeganzem hinauf können wir einen logischen Proceß verfolgen, der sich durch den ganzen Sprachbau hindurch zieht. Wie in den gebildeten Sprachen die verschiedenen Begriffsarten in festen Wortformen (Redetheilen) ausgeprägt sind, so entspricht andererseits der grammatische Bau der Sprache, wie er durch Flexion und Numerus am Nomen, durch Zeit- und Modalitätsbestimmung am Verbum, durch Konjunktionen im Satzbau sich darstellt, den Verhältnissen der Vorstellungen untereinander oder dem Organismus des Denkens, und lassen sich die Kategorien und Formen des Denkens auch als die Grundbestimmungen der Sprache nachweisen. Es ist daher nach dem Erfahrungssatze, daß das Sein, die Thatsache der Erkenntniß vorausgeht, (erst der Held, dann der Dichter, der ihn besingt, erst der Umlauf des Blutes, dann die Lehre von demselben), sehr erklärlich, daß Aristoteles bei der Aufstellung seiner Kategorientafel von der Sprache und zwar dem Satze ausging.

Wie das Denken zum Sprechen, verhält sich das Sein zu beiden; die Grundbegriffe, ohne die wir nicht denken und sprechen können, sind auch die Grundnormen alles Seins, so die Kategorien des Wesens, der Beziehung, der Qualität und Quantität, des Zweckes,¹⁾ der Ursache und Wirkung, des Stoffs und der Form, u. s. w., nicht zu reden von Raum und Zeit, den allgemeinsten und unentbehrlichsten Formen für alles Sein, Denken und Sprechen.²⁾

Was ist nun aber die Ursache dieser Erscheinung, daß sich gleiche oder ähnliche Gesetze in dem Sein, Denken und Sprechen, in dem Geiste des Menschen und in der Natur finden, und wie haben wir uns dieselbe zu erklären? Unseres Wissens gibt hierauf nur der christliche Theismus eine befriedigende Antwort. Dieser lehrt, daß beide, Natur und Geist, eine gemeinsame Ursache haben, eine Urvernunft, die zugleich Urkraft, mit einem Worte, die Gott ist. Indem Gott die Welt von Ewigkeit her vorgedacht und in der Zeit nach seinem ewigen Weltplane geschaffen, hat er alle Dinge in wechselseitige Harmonie gesetzt und in ihrer Gesamtheit zum Universum, zum *Kóσμος* ausgestaltet. Dem Menschen aber als seinem Ebenbilde hat er das Vermögen verliehen, das, was er vorgedacht und in der Welt verwirklicht hat, **nach**zudenken, und insofern das Denken für den Menschen gleichzeitig auch ein Sprechen ist, das Gedachte in Worten auszusprechen. Da nun die Dinge des Universums nach bekannten Grundformen und Grundverhältnissen geordnet sind, da sie einerseits sich von einander unterscheiden, andererseits aber in den mannigfaltigsten Beziehungen und Verbindungen mit einander stehen; so muß auch der Mensch dieselben im Denken und Sprechen nach denselben Bestimmungen unterscheiden und auf einander beziehen.

¹⁾ So setzt z. B. das Gesetz der Entwicklung, welches das Grundgesetz des Lebens ist, den Zweck voraus.

²⁾ Hinsichtlich der Bedeutung der Raum- und Zeitanschauung auf dem Gebiete der Sprache erlaube ich mir, auf meine Schrift: „Zur Sprachwissenschaft, Freiburg bei Herder 1861,“ zu verweisen.

Ist diese Auffassung richtig und der Wahrheit entsprechend, wie wir fest überzeugt sind, daß sie es ist, so erhält damit die Sprache eine hohe Bedeutung. Als das Werk der vorbewußten, instinktiven Vernunft, als das Naturerzeugniß des menschlichen Geistes, ist sie den organischen Gebilden der Natur verwandt und trägt den Charakter objektiver Wahrheit und Gesetzmäßigkeit. Da der menschliche Geist seinem Wesen nach bei allen Menschen ein und derselbe ist, kehrt auch der Grundtypus der Sprache bei allen wieder; sie alle sind nach den Grundverhältnissen der Wirklichkeit angelegt. Eins der wichtigsten dieser Grundverhältnisse ist bezeichnet durch die Kategorien von Stoff und Form, welche bereits von Aristoteles als die beiden obersten Principien, als die Fundamentalbegriffe angeführt werden ¹⁾. Da sich in ihnen eine wesentliche Eigenschaft aller Sprachen darstellt, so unvollkommen dieselbe auch in einigen ausgeprägt ist, so hat die neuere Sprachwissenschaft mit tiefer Einsicht oder auch glücklichem Griff auf ihr die Klassifikation und Eintheilung der Sprachen gegründet ²⁾. Gleichzeitig hängt mit dieser Eigenschaft der Sprachen, daß in ihnen die Grundverhältnisse des Seins und Denkens mehr oder minder vollkommen ausgeprägt sind, ihre Bedeutung für die Bildung des menschlichen Geistes zusammen. „Der Werth des grammatischen Studiums“, sagt Hegel, „kann nicht hoch genug angeschlagen werden; denn es macht den Anfang der logischen Bildung aus, eine Seite, die beinahe in Vergessenheit gerathen zu sein scheint. Die Grammatik hat nämlich die Kategorien, die eigenthümlichen Erzeugnisse und Bestimmungen des Verstandes zu ihrem Inhalt; in ihr fängt also der Verstand selbst an gelernt zu werden. Diese geistigen Wesenheiten“, oder, wie wir sie nennen würden, diese Grundbegriffe, mit welchen wir die Grundverhältnisse des Seins bezeichnen, nach welchen alles Dasein bestimmt ist und darum von uns gedacht und in der Sprache ausgedrückt werden muß, als da sind: Substanz und Accidenz, Quantität und Qualität, Form und Stoff, Einheit und Mehrheit, Raum und Zeit, Grund, Ursache, Mittel und Zweck u. s. w. — „trägt die Grammatik auf eine dem jugendlichen Alter angemessene Weise, nicht abstrakt, sondern konkret vor, indem sie dieselben durch äußerliche Hilfsmerkmale, grammatische Formen, lehrt. Auf diese Unterschiede aufmerksam gemacht zu sein, ist höchst wichtig, denn wenn die Verstandesbestimmungen, weil wir verständige Wesen sind, in uns sind, und wir dieselben unmittelbar verstehen; so besteht die erste Bildung darin, sie zu haben, d. h. sie zum Gegenstande des Bewußtseins gemacht zu haben und sie durch Merkmale unterscheiden zu können.“

Besitzen wir somit nach Allem in der Sprache ein großartiges, göttlich-menschliches Kunstwerk, das der Mensch nur als das Ebenbild Gottes und von göttlichem Geiste angehaucht her-

¹⁾ S. Schwegler, Geschichte der griechischen Philosophie, S. 177.

²⁾ S. Steinthal, Charakteristik der hauptsächlichsten Typen des Sprachbaues.

vorbringen konnte; so folgt daraus schließlich, daß wir ein solches Geschenk hoch und in Ehren halten und nur seiner Bestimmung gemäß, d. i. im Dienste der Wahrheit und des Rechtes, verwenden dürfen. Wir Deutsche aber sind hierzu um so mehr verpflichtet, als wir von den Vorfahren eine Sprache überkommen haben, welche durch innern Wahrheitsgehalt, durch ächt christlichen Geist vor vielen andern sich auszeichnet, welche bei der ihr eigenthümlichen Klarheit und Entschiedenheit nirgends mit gefälliger Leichtfertigkeit über die Oberfläche hinweg gleitet, die sich vielmehr sträubt, leerem Wortgeffingel und nichts sagender Phrase den Ausdruck des Gedankens und den Schein inneren Gehaltes zu leihen.

Schulnachrichten.

I.

Uebersicht des im Schuljahr 1869—1870 erteilten Unterrichtes.

A. V o r s c h u l e.

Zweite Klasse (7. Klasse.)

Klassenlehrer: Kremer.

1. Religion. a. Unterabtheilung: Einübung der gebräuchlichen Gebete. Memorieren und Erklärung der ersten 50 Fragen des kleinen Katechismus. b. Oberabtheilung: Erstes Hauptstück des kleinen Katechismus. 3 St. Brückmann.

2. Deutsche Sprache. a. Unterabtheilung: Vorübungen zum Schreiblefen; Einübung der Buchstaben und der Verbindungen derselben bis zu mehrsilbigen Wörtern; Lesen in deutscher und lateinischer Druckschrift (Kremer's Bibel). b. Oberabtheilung: Leseübungen in der 2. Abtheilung des 1. nassauischen Lesebuches; sachliche Erläuterungen; Memorieren kleiner Lesestücke; die nöthigsten grammatischen Begriffe in Verbindung mit orthographischen Übungen. c. Unter- und Oberabtheilung: Besprechungen über Gegenstände in Schule und Haus, Stadt, Feld und Wald &c., theils nach unmittelbarer Anschauung, theils aus der Erinnerung und nach Bildern. 14 St. Kremer und Raß.

3. Rechnen. a. Unterabtheilung: Die vier Spezies im Zahlenkreis von 1—20 nach Grube (Kieffer I. 1.) b. Oberabtheilung: Die 4 Spezies im Zahlenkreis von 1—100 nach Grube (Kieffer I. 2.) 6 St. Raß.

4. Schreiben. a. Unterabtheilung: Im Sommer in Verbindung mit dem Leseunterricht, im Winter getrennt als eigentliches Schönschreiben in Hefte. b. Oberabtheilung: Deutsche und englische Schrift in Neglinien. 3 St. Kremer und Raß.

5. Turnen. Ordnungs- und Freiübungen nach Spieß.

2 St. Schöpfer.

Erste Klasse (6. Klasse.)

Klassenlehrer: Mardner.

1. **Religion.** a. Katechismus: Die drei Hauptstücke des kleinen Katechismus. b. Biblische Geschichte nach der kleinen biblischen Geschichte von Schuster. 2 St. Brückmann.
2. **Deutsche Sprache.** Uebungen in dem Lesebuch für die untersten Klassen der Volksschulen in Nassau; sachliche und sprachliche Erläuterungen des Gelesenen; Memorieren der erklärten Gedichte; Kenntniß des Subjekts, Prädikats, Objekts und Attributs, sowie des Substantivs, Adjektivs, Verbs und Pronomens; Deklination, Komparation und Konjugation in aktiver Form; Uebungen in der Wortbildung; entsprechende schriftliche grammatische Aufgaben und Diktate. 8 St. Mardner.
3. **Geschichte.** Geschichte Israels, Aegyptens und Persiens nach Welser I. 2 St. Nover.
4. **Geographie.** Heimathskunde: 1) Frankfurt: Straßennetz, freie Plätze, Monumente u.; 2) Frankfurts Umgebung; 3) das Maingebiet. 2 St. Nover.
5. **Naturgeschichte.** Besprechung der bekannteren Pflanzen, Vögel und Säugethiere, meistens nach vorliegenden Exemplaren; Gruppieren derselben. 2 St. Mardner.
6. **Rechnen.** Uebungen in den vier Grundrechnungsarten mit reinen und benannten Zahlen nach Grube (Kieffer II. 1. und 2.) 6 St. Mardner.
7. **Zeichnen.** Anfangsgründe des Freihandzeichnens: Linien in verschiedener Richtung; Verbindung derselben zu einfachen Figuren. 2 St. Rad.
8. **Schreiben.** Deutsche und englische Großschrift nach Vorschreiben an der Wandtafel und im Hest; Takttschreiben. 4 St. Mardner.
9. **Singen.** Kombiniert mit VI. 2 St. Leibfried.
10. **Turnen.** Kombiniert mit VI. 2 St. Schöpfler.

B. Höhere Bürgerschule.

Septa (5. Klasse.)

Klassenlehrer: Dr. Nover.

1. **Religion.** Ausführlicher Unterricht über das hl. Bußsakrament. Biblische Geschichte: Ausführliche Geschichte der Thatfachen des alten und neuen Bundes nach Schuster. 3 St. Brückmann.

2. Deutsche Sprache. Lesen, Erklären und Wiedererzählen von Gedichten und Prosa=stücken aus H. Bone's deutschem Lesebuch für die unteren und mittleren Klassen der Gymnasien; im Anschluß hieran Grammatik: Die Lehre vom einfachen, zusammengezogenen und einfach zusammengesetzten Satz, sowie genaue Besprechung der einzelnen Wortarten: des Substantivs, Adjektivs, Verbums, Pronomens, der Präpositionen, Konjunktionen und Adverbien nach Lüben's: „Ergebnisse des grammatischen Unterrichts.“ Memorieren passender Gedichte aus Bone's Lesebuch. Schriftliche Arbeiten: Diktate, grammatische und orthographische Uebungen; im zweiten Semester kleine Aufsätze erzählenden Inhalts. 6 St. Nover.

3. Französische Sprache. Regeln über die Aussprache verbunden mit Leseübungen. Declination des Substantivs und Konjugation der Hilfszeitwörter avoir und être. Mündliche und schriftliche Uebersetzung der darauf bezüglichen Uebungsstücke. Memorieren der dazu gehörigen Vokabeln nach Plöy Elementargrammatik I. Memorieren kleiner Gespräche. 6 St. Nover.

4. Geschichte. Repetition der Geschichte Aegyptens, das Wichtigste aus der Geschichte der Phönizier, Babylonier, Assyrer, Meder und Perser. Die wichtigsten Sagen der Götter und Heroen Griechenlands nach Welser I. 2 St. Nover.

5. Geographie. Die allgemeinen Grundbegriffe aus der physischen und mathematischen Geographie; eine hydro-orographische Uebersicht der Erdoberfläche nach Graßmann, Leitfaden der Geographie. 2 St. Kirschbaum.

6. Naturgeschichte. Uebung im Beschreiben von einzelnen Pflanzentheilen, besonders Blättern, zur Uebung im Unterscheiden und Bezeichnen. Betrachtung der wichtigsten einheimischen Holzgewächse. Im Winter Beschreibung von in der Natur verglichenen oder ausgestopften Säugethieren und Vögeln nach Lüben I. Kursus. 2 St. Thormann.

7. Rechnen. Die 4 Spezies in gebrochenen Zahlen rein und angewandt. 4. St. Mardner.

8. Formenlehre. Betrachtung der Prismen, Pyramiden und regulären Körper. Zeichnen einfacher geometrischer Figuren. 2 St. Mardner.

9. Zeichnen. Freihandzeichnen: Verbindung grader und krummer Linien; Abschätzung von Maßen und Winkeln; deren Zusammensetzung zu einfachen Figuren, Bandverschlingungen etc. 2 St. Mehler.

10. Schreiben. Uebungen in deutscher und englischer Großschrift im Takt und nach Vorlagen. 2 St. Schüßler.

11. Singen. Kenntniß der Noten im Umfange des Notensystems, Pause; Art der Noten und Pausen, deren Kennzeichen und Werth. Leichte Treßübungen; Einüben ein- und zweistimmiger Lieder. 2 St. Leibfried.

12. Turnen. Ordnungs- und Freiübungen. Einfache Klettergang-, Sprung- und Stützübungen an den entsprechenden Geräthen. 2 St. Schöffler.

Quinta (4. Klasse.)

Klassenlehrer: Dr. Thormann.

1. Religion. Biblische Geschichte: Wiederholung der Thatfachen der Geschichte des alten und neuen Bundes; Erklärung und Memorieren des Lehrtheils der biblischen Geschichte des alten Testaments von Schuster, besonders der Prophetien. Katechismus: Erstes Hauptstück. 2 St. Brückmann.

2. Deutsche Sprache. Lesen und Erklären passender Stücke, Memorieren und Vortragen von Gedichten nach Bone's Lesebuch. Orthographische Uebungen. Grammatik nach Lüben: Wiederholung der Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze; Erklärung der Satzverbindungen und der leichteren Satzgefüge und Fortsetzung der Wort- und Wortbildungslehre, Alles im Anschlusse an das Lesebuch. Schriftliche Arbeiten: Diktate, grammatische Uebungen abwechselnd mit kleinen Aufsätzen. 4 St. Thormann.

3. Französische Sprache. Fürwörter, Zahlwörter, Konjugation der regelmäßigen Zeitwörter, Theilungsartikel, die Pluralbildung, die fragenden und verneinenden und die fragend-verneinenden Satzformen, einige unregelmäßige Verben. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus dem Französischen in's Deutsche und umgekehrt. Außer den Vokabeln wurden kleine Sätze, Verse und Fabeln auswendig gelernt. 5 St. Thévenot.

4. Englische Sprache. Regeln über die Aussprache mit Leseübungen; Einführung in die regelmäßige Formenlehre durch mündliche und schriftliche Uebersetzung englischer Sätze ins Deutsche und umgekehrt; Memorieren der in den englischen Stücken vorkommenden Vokabeln nach Degenhardt's englischem Lehrgang, Elementarkursus 1. Abtheilung. 6 St. Rover.

5. Geschichte. Geographische Uebersicht Altgriechenlands; Geschichte der Griechen bis zum Tode Alexanders des Großen nach Welser I. 2 St. Kirschbaum.

6. Geographie. Wiederholung des geographischen Pensums von VI. Europa's horizontale und vertikale Gliederung, hydrographische und klimatische Verhältnisse nach Bütt, Leitfaden. Kartenzeichnen. 2 St. Kirschbaum.

7. Naturgeschichte. Im Sommer Wiederholung des Pensums von VI. Fortgesetzte Uebung im Beschreiben von Pflanzentheilen, besonders von dem Blüthenstande und den Organen der Blüthe. Betrachten einzelner Pflanzen. Im Winter Beschreibung, Vergleichung und Gruppierung ausgestopfter Säugethiere und Vögel nach Lüben II. Kursus.

2 St. Thormann.

8. Rechnen. Wiederholung der Bruchrechnung; einfache und zusammengesetzte Regel-de-tri mit gerader und entgegengesetzter Schlußfolge nach dem Zweisatz nach Gruber IV.

3 St. Thormann.

9. Geometrie. Wiederholung des Vorhergegangenen. Einübung der Grundsätze, Lehrsätze: Neben- und Scheitelwinkel, Parallellinien, Drei-, Vier- und Vielecke, die leichteren Sätze vom Kreis mit Ausschluß derjenigen Sätze, welche sich auf die Ähnlichkeitslehre beziehen; vielfache Uebung im Linearzeichnen.

2 St. Thormann.

10. Zeichnen. Freihandzeichnen: die ersten Elemente des perspektivischen Zeichnens. Zeichnen nach Holzkörpern; Zeichnen nach Vorlegeblättern, zunächst im Umriß, bisweilen mit Andeutung von Schatten.

2 St. Mehler.

11. Schreiben. Deutsche und englische Schrift in verschiedener Größe; Tactschreiben.

3 St. Schüßler.

12. Singen. Wiederholung des vorhergehenden Kursus; Kenntniß und Werth der Noten mit Punkten; die Intervalle im Umfang der Oktave; einstimmige Uebungen in der natürlichen Tonleiter, rhythmische Uebungen und Einüben ein- und zweistimmiger Lieder und Chöre.

2 St. Leibfried.

13. Turnen. Uebungen am Reck und Barren, an der schrägen und wagrechten Leiter, an dem Tau, der Streckschaukel, dem Bock, dem Schwengel, Rundlauf.

2 St. Schüßler.

Quarta (3. Klasse.)

Klassenlehrer Dr. Kirschbaum.

1. Religion. Katechismuslehre von den Sacramenten. Bibl. Geschichte: Topographie Palästina's. Parabeln Jesu.

2 St. Brückmann.

2. Deutsche Sprache. Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke aus Bone's Lesebuch. Grammatik nach Lüben: Satzgefüge, Periodenbau; Interpunktionslehre. Onomatik. Diktate und Aufsätze.

4 St. Kirschbaum.

3. Französische Sprache. Orthographische Eigenthümlichkeiten einiger regelmäßigen Verben. Konjugation der unregelmäßigen Verben. Mündliche und schriftliche Uebungen, die

sich darauf beziehen. Lesen und Uebersetzen aus Lüdecking's Lesebuch I, No. 1—42. Memorieren oder Erzählen derselben. 5 St. Thévenot.

4. Englische Sprache. Einführung in die unregelmäßige Formenlehre durch mündliche und schriftliche Uebersetzung aus Degenhardt's Elementarkursus II, § 45—55. Memorieren, Sprechübungen und Diktate. 5 St. Pflüger.

5. Geschichte. Geographische Uebersicht Altitaliens; Geschichte der Römer bis zum Untergang des weströmischen Reiches nach Welter I. 2 St. Kirschbaum.

6. Geographie. Das Wichtigste aus der mathematischen Geographie. Asien in Bezug auf horizontale und vertikale Gliederung, hydrographische, klimatische und politische Verhältnisse nach Pütz, Leitfaden. Kartenzeichnen. 2 St. Kirschbaum.

7. Naturgeschichte. Im Sommer Beschreibung einheimischer Pflanzen, Merkmale einiger leicht kenntlichen natürlichen Familien; die wichtigsten landwirthschaftlichen Küchengewächse. Anleitung zur Anlegung von Herbarien. Im Winter Säugethiere, Amphibien. 2 St. Thormann.

8. Rechnen. Wiederholung des Vorhergegangenen. Gesellschafts- und Mischungsrechnung; die Lehre von den Decimalbrüchen; Verwandlung gemeiner Brüche in Decimalbrüche und umgekehrt, nach Gruber IV. 3 St. Thormann.

9. Geometrie. Repetition. Wissenschaftliche Geometrie nach Rambly I: Neben- und Scheitelwinkel, Parallellinien, Lehre vom Drei- und Vierecke (pythagoräischer Satz); leichtere Konstruktionsaufgaben. 2 St. Thormann.

10. Zeichnen. Vermehrte Uebung im Freihandzeichnen nach Körpern, Ornamenten, Blattformen u. s. w. Fortgesetztes Zeichnen nach Vorlegeblättern. Weitere Entwicklung der Perspektive: Zeichnen nach Körpern in mannigfach wechselnder, näherer und entfernterer Stellung. Lehre vom Verschwindungspunkt. 2 St. Mehler.

11. Schreiben. Wie in der vorigen Klasse. Im Sommer 2 St. Schüßler.

Im Winter 3 „ „ „

12. Singen. Repetition und Erweiterung des vorausgegangenen Kursus; Kenntniß der diatonischen Tonleiter; die gangbarsten Dur-Tonleitern mit Kreuzen und B.; rhythmische, dann Treff- und Taktübungen. Einüben ein- und mehrstimmiger Kirchen- und anderer Lieder. 2 St. Leibfried.

13. Turnen. Fortgesetzte Uebungen am Reck, Barren, Leiter, Stangen, Tau, Mast u. s. w. 2 St. Schüßler.

Tertia (2. Klasse).

Klassenlehrer: Dr. Berger.

1. **Religion.** Kirchengeschichte. 2 St. Brückmann.
2. **Deutsche Sprache.** Lesen und Erklären prosaischer und poetischer Stücke, besonders Gedichte der epischen Lyrik, aus Viehoff's Lesebuch. Zusammenfassende Wiederholung der Satz- und Formenlehre. Synonymik. Aufsätze. 3 St. Kirschbaum.
3. **Französische Sprache.** Plötz Grammatik, No. 24 — 46. Reflexive und unpersonliche Verben. Formenlehre des Substantivs, Adjektivs, Adverbs. Das Zahlwort, die Präposition und Wortstellung. Lektüre und Uebersetzung aus Lübecking's Lesebuch I. nebst sich daran schließenden Uebungen. Memorieren oder Erzählen derselben. 6 St. Thévenot.
4. **Englische Sprache.** Syntax: Callin's Grammatik bis zu dem Satzgefüge mit wöchentlich einem schriftlichen Exercitium; Lektüre: Uebersetzung aus Callin's englischem Elementarbuch, II. Stufe, bis S. 65. Memorierübung: Auswendiglernen mehrerer Anekdoten und englischer Wörter, letztere nach Gräfer bis S. 27. 4 St. Wedewer.
5. **Geschichte.** Geschichte der Deutschen bis zu den Hohenstaufen nach Giesers Handbuch. 2 St. Kirschbaum.
6. **Geographie.** Die Länder Europa's in Beziehung auf ihre horizontale und vertikale Gliederung, ihre hydrographischen und klimatischen Verhältnisse und ihre Produkte. Kartenzeichnen. 2 St. Kirschbaum.
7. **Naturgeschichte.** Im Sommer Einübung der Klassen des Linné'schen Systems, zum meist an den zur Beschreibung kommenden Pflanzen. Natürliche Familien, welche bestimmten Abtheilungen des Linné'schen Systems entsprechen, unter Berücksichtigung officineller und giftiger Gewächse. Exkursionen. Im Winter Säugethiere, Amphibien und Insekten. 2 St. Thormann.
8. **Physik.** Allgemeine Eigenschaften der Körper. Die wichtigsten Erscheinungen auf dem Gebiete der Wärme, des Magnetismus, der Electricität und Mechanik. 2 St. Berger.
9. **Rechnen.** Wiederholung und Erweiterung des vorhergegangenen Pensums. 2 St. Berger.
10. **Mathematik.** Arithmetik: Die Grundoperationen in allgemeinen Zahlenzeichen; Ausziehen der Quadrat- und Kubikwurzeln. Geometrie: Wiederholung. Flächeninhalts- und Körperberechnungen. Konstruktionsaufgaben. 4 St. Berger.

11. **Zeichnen.** a. Geometrisches Zeichnen: Darstellende Geometrie. Drehung von Flächen in Grund- und Aufsicht. b. Freihandzeichnen nach Vorlegblättern: Arabesken, Köpfe, mitunter auch ausgeführte Landschaften. Weitere Entwicklung der Perspektive und Zeichnen nach der Natur. 2 St. Mehler.

12. **Schreiben.** Wie in der vorigen Klasse. Die Proghymnasialschüler: griechische Schrift.
Im Sommer 2 St. Schüßler.
Im Winter 3 St. „

13. **Turnen.** Wie in IV.; ferner: Sturmlaufen, Ringen, Uebungen auf den Schwebebalken, mit den Hanteln und dem Stoßball. 2 St. Schüßler.

Secunda (I. Klasse).

Klassenlehrer: Prof. Dr. Becker.

1. **Religion.** Kirchengeschichte — 2ter Zeitraum. Erörterung ausgewählter Wahrheiten aus der Apologetik. 2 St. Brückmann.

2. **Deutsche Sprache.** Ausgewählte Dramen Schiller's, theils in der Schule erklärt, theils zu Hause gelesen und in der Schule besprochen. Mündlicher Vortrag. Anleitung zum deutschen Aufsatz: Verständniß des Thema's; Auffindung des Gedankenstoffes; Dispositionslehre mit praktischen Uebungen. Aufsätze. 3 St. Becker.

3. **Französische Sprache.** Die wichtigsten syntaktischen Regeln, mündliche und schriftliche Exercitien und Extemporalien. Gallicismen. Lesen und Erklären von Stücken aus Lübecking's Chrestomathie, nebst sich daran schließenden Konversationsübungen. Literarische Mittheilungen über die Schriftsteller des XVII. Jahrhunderts. Memorieren geeigneter Gedichte und prosaischer Stellen. 6 St. Thévenot.

4. **Englische Sprache.** Syntax: Callin's Grammatik bis zur Verkürzung der Subjektivsätze mit wöchentlich einem schriftlichen Exercitium; Lektüre: Vicar of Wakefield, C. I. — XII. Besprechung und Erklärung desselben in englischer Sprache. 3 St. Wedewer.

5. **Geschichte.** Deutsche Geschichte von der Reformation bis zur ersten französischen Revolution; Uebersichten und Wiederholungen. 3 St. Becker.

6. **Geographie.** Wiederholung der physikalisch-politischen Verhältnisse der 5 Erdtheile mit besonderer Rücksicht auf Europa, bez. Deutschland nach Pütz, Leitfaden. 1 St. Kirschbaum.

7. Naturgeschichte. Im Sommer das Wichtigste aus der Anatomie und Physiologie der Pflanzen. Natürliches System der Pflanzenkunde. Im Winter das Wichtigste von der Anatomie und Physiologie des menschlichen Körpers, soweit es für die Schule nothwendig und für die Schüler geeignet ist. Geographische Verbreitung der Thiere und Pflanzen. Mineralogie.

2 St. Thormann.

8. Chemie. Die Metalloide und ihre Verbindungen, Metalle. 2 St. Berger.

9. Physik. Wärme, Magnetismus, Electricität, Mechanik. 2 St. „

10. Mathematik. Gleichungen I. und II. Grades, Progressionen, Zinseszinsrechnung, ebene Trigonometrie, Stereometrie. 4 St. Berger.

11. Rechnen. Uebungen im kaufmännischen Rechnen. 2 St. „

12. Zeichnen. a. Geometrisches Zeichnen: Fortsetzung der Projektionslehre. Drehung der Körper in Grund- und Aufsicht, Schattenkonstruktion. b. Fortgesetzte Uebung im Freihandzeichnen nach Vorlegeblättern, nach Gypsmodellen und Gegenständen nach der Natur. 2 St. Mehler.

13. Schreiben. Wie in der vorigen Klasse; ferner Zierschriften: Gothisch, Fraktur, Ronde. 2 St. Schüller.

14. Turnen. Kombiniert mit III. 2 St. „

C. Progymnasium.

Dieses umfaßt gegenwärtig 3 Abtheilungen, die beiden unteren mit je einjährigem und die oberste mit zweijährigem Lehrkursus; dieselben laufen den Klassen V, IV und III parallel.

Da die Schüler der Progymnasialabtheilungen mit Ausnahme der beiden alten Sprachen die übrigen Unterrichtsgegenstände mit den Realschülern gemeinschaftlich haben; so folgt hier nachstehend nur die Uebersicht über den Unterricht im Lateinischen und Griechischen.

I. Lateinische Sprache.

Quinta. (Sexta des hiesigen Gymnasiums). Die ganze Formenlehre wurde nach Schmidt's lateinischer Formenlehre gelernt, repetiert und an den Uebersetzungsbeispielen von Spieß, Uebungsbuch für Sexta I. und für Quinta II. 1. Abschnitt, mündlich und schriftlich eingeübt. Die Vokabeln in Spieß I. Th. wurden memoriert. Wöchentlich ein Exercitium.

8 St. Brentano.

Quarta. (Quinta des hiesigen Gymnasiums). Regelmäßige Formenlehre beendet; unregelmäßige Formenlehre nach Schmidt mit mündlicher oder schriftlicher Uebersetzung der zu-

gehörigen Uebungsstücke aus Spieß, Uebungsbuch für Sexta, (mit Einschluß der Fabeln) und für Quinta XI—XVIII (narrationes breviores und Fabeln). Einige syntaktische Regeln (prae-positiones, accusativus cum infinitivo, participia) im zweiten Abschnitt I—X. Memorierübungen und Exercitien.
8 St. Becker.

Tertia b. (Quarta b des hiesigen Gymnasiums). Die hauptsächlichsten syntaktischen Regeln nach Spieß für Quarta vollendet mit mündlicher oder schriftlicher Uebersetzung der zugehörigen Uebungsstücke nebst dem ganzen dritten Abschnitt: Erzählungen und Beschreibungen. — Systematische syntaxis convenientiae, casuum (nominativus, genitivus und Anfang des dativus) nach Ellendt-Sehffert mit mündlicher oder schriftlicher Uebersetzung der zugehörigen Uebungsstücke aus Krebs Anleitung. — Cornelii Nepotis Themistocles und Epaminondas vollständig; Hauptregeln der Quantitätslehre; die hauptsächlichsten Versfüße; Hexameter nebst Einübung und Uebersetzungen nach Siebelis tirocinium poeticum. Exercitien.

Tertia a. (Quarta a des hiesigen Gymnasiums) als Oberabtheilung mit Tertia b vereinigt. Tempuslehre vollendet; Moduslehre einschließlich der Lehre von der Frage und oratio obliqua nach Ellendt-Sehffert. Cornelii Nepotis Atticus und Julii Caesaris bell. gall. I. vollständig. — Vervollständigung der Metrik. Hexameter und Pentameter (Distichen). Ovidii Metamorph. nach der Auswahl von Nadermann, p. 1—17; 34—39; 96—99; 113—118 Exercitien und Extemporalien.

8 St. Becker.

2. Griechische Sprache.

Tertia b. (Quarta b des hiesigen Gymnasiums). Die regelmäßige Formenlehre bis zu den verbis contractis nach Buttman's Schulgrammatik, § 1—103 und in Verbindung mit schriftlichen Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische nach Halm's Anleitung. Uebersetzung und Erklärung der entsprechenden Stücke aus Jacobs' Elementarbuch.

Tertia a. (Quarta a des hiesigen Gymnasiums) als Oberabtheilung mit Tertia b vereinigt. Wiederholung des Pensums vom III^b; ferner die verba contracta, auf — μ und die anomala nach Buttman's Schulgrammatik, in Verbindung mit mündlichen und schriftlichen Uebersetzungen aus dem Deutschen ins Griechische nach Halm's Anleitung; Uebersetzung aus Jacobs' Elementarbuch bis zu den mythologischen Gesprächen, mit besonderer Berücksichtigung der anomalen Formen; im zweiten Semester Einführung in Xenophon's Anabasis und Homer's Odyssee.

5 St. Wederer.

Hinsichtlich der Vertheilung der Unterrichtsgegenstände unter die einzelnen Lehrer verweisen wir auf die nachstehenden Pläne.

II.

Chronik der Schule.

Aus dem verfloffenen Schuljahre, welches am 6. April v. J. mit der Prüfung und Einweisung der aufgenommenen Schüler in ihre Klassen seinen Anfang nahm, beehren wir uns Folgendes zu berichten:

1) Der Gesundheitszustand der Lehrer und Schüler war ein durchaus normaler, und der Unterricht hatte einen ungestörten und regelmäßigen Verlauf. Herr Kollege Kremer hat sich von seinem langen andauernden Unwohlsein im Laufe des Schuljahres allmählich in so weit erholt, daß er im Sommersemester vom 1. August an 6 Stunden wöchentlich, im Wintersemester bis Neujahr 9 Stunden, von da bis jetzt in 12 Stunden Unterricht erteilen konnte. Wir haben gegründete Hoffnung, daß er nach Ostern im Stande sein wird, seine volle Stundenzahl wieder zu übernehmen. Derselbe wurde durch den Schulamtskandidaten Herrn Rack vertreten. Ueberdies waren Herr Gesanglehrer Leibfried 17 Tage, Herr Kaplan Brückmann 14 Tage, Herr Dr. Berger 12 Tage, Herr Mehler 6 Tage, Herr Professor Dr. Becker 4 Tage, Herr Thévenot $3\frac{1}{2}$ Tage, Herr Mardner 2 Tage und Herr Schüßler 2 Tage theils durch Krankheit, theils durch dringende Abhaltung ihren Unterricht aussetzen genöthigt.

2) Am 1. Mai betheiligte sich das Lehrerkolleg der Selektenschule bei dem 25jährigen Amtsjubiläum des Lehrers an der katholischen Knaben-Volksschule, Herrn Schneider, und begrüßte der Inspektor im Namen des Lehrerkollegs denselben mit einigen herzlichen Worten.

3) Am 3. Juni machte die Schule in drei Abtheilungen ihren üblichen Ausflug, die beiden obersten Klassen nach Eppstein im Lorbacher Thal, die mittleren nach Schwanheim und die unteren Klassen zum Frankfurterhaus.

4) Am 7. September erfreute sich die Schule des Besuchs des Herrn Dr. Euler, ersten Civillehrers an der königlichen Central-Turnanstalt in Berlin. Derselbe wohnte dem Turnunterrichte einiger Klassen in der Turnhalle bei.

5) Am 29. September wurde der Anstalt ein hoffnungsvoller und braver Schüler, Franz Wilhelm Schwarz durch Tod entzogen. Die Schule nimmt an der tiefen Betrübnis der hart getroffenen Eltern den innigsten Antheil.

6) Die Vorbereitungsstunden erfreuten sich auch im verfloffenen Schuljahr reger Betheiligung und wurden im Sommerhalbjahr von 30, im Winterhalbjahr von 50 Schülern besucht.

7) In den Monaten Februar und März d. J. fand die erste Abgangsprüfung an unserer Anstalt statt, deren Ergebnis das Programm des nächsten Schuljahrs näher angeben wird.

8) Aus den während des Schuljahres 1869/70 eingegangenen Verfügungen des Königl. Provinzial-Schulkollegiums in Cassel theilen wir nachstehend als von allgemeinerem Interesse mit:

Vom 3. Mai 1869. Verfügung, die für die Aufnahme neuer Schüler geltenden Bestimmungen betreffend.

Vom 24. Mai 1869. Mittheilung eines Erlasses Sr. Excellenz, des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten, den Besuch des Winterkurses in der Königl. Central-Turnanstalt in Berlin betreffend.

Vom 19. August 1869. Erlass des Königl. Provinzial-Schulkollegiums, die Uebersendung von 257 Exemplaren des Schul-Programms betreffend.

Vom 29. November 1869. Erlass des Königl. Provinzial-Schulkollegiums, die Ein- sendung von alle 3 Jahre zu erstattenden Verwaltungsberichten über die höheren Unterrichts- anstalten betreffend.

Vom 27. Dezember 1869. Das Königl. Provinzial-Schulkolleg empfiehl den 2. Band der von dem Geheimen Ober-Regierungsrathe Dr. Wiese herausgegebenen Darstellung des höheren Schulwesens in Preußen zur Anschaffung für die Schulbibliothek.

Vom 10. Januar 1870. Empfehlung der in Halle unter der Redaction des Professors Dr. Siebel erscheinenden Zeitschrift für die gesammte Naturwissenschaft.

Vom 15. Januar 1870. Das Königl. Provinzial-Schulkollegium macht auf die gesetz- lichen Bestimmungen hinsichtlich der Einführung neuer Schulbücher aufmerksam.

III.

Statistische Uebersicht.

Sommerhalbjahr.		Winterhalbjahr.	
1. Vorschule. Klasse 2.	41 Schüler.	1. Vorschule. Klasse 2.	44 Schüler.
" 1.	22 "	" 1.	24 "
	<u>63</u>		<u>68</u>
2. Höhere Bürgerschule VI.	23 Schüler.	2. Höhere Bürgerschule VI.	24 Schüler.
V.	24 "	V.	23 "
IV.	16 "	IV.	15 "
III.	17 "	III.	17 "
II.	6 "	II.	6 "
	<u>86</u>		<u>85</u>
3. Progymnasium. V.	4 Schüler.	3. Progymnasium V.	4 Schüler.
IV.	8 "	IV.	8 "
III.	11 "	III.	5 "
II.	1 "		
	<u>24</u>		<u>17</u>
Gesammtzahl	173 Schüler.	Gesammtzahl	170 Schüler.

IV.

Vermehrung der Sammlungen.

Von der zu Anschaffungen von Lehrapparaten aus dem Schulfonds angewiesenen Summe und einem Beitrage des katholischen Gemeindevorstandes zu diesem Zwecke wurden im Laufe des Schuljahrs unter andern angeschafft:

1) Für die Lehrer- und Schülerbibliothek: Bilmar, Lebensbilder; Friedrich, Kirchengeschichte Deutschlands; Alte und neue Welt; Stiehl, Centralblatt für die gesammte Unterrichtsverwaltung in Preußen; Litterarischer Handweiser; Sachsse, Handwörterbuch der Synonymen; Seydlitz, Schulgeographie; Kugen, das deutsche Land; Sydow, Wandkarte von Nord- und Südamerika; Petermann, Wandkarte von Deutschland; Müller, Wörterbuch; Jahrbücher für Philologie; Mushacke, Schulkalender; Pfeiffer, deutsche Klassiker des Mittelalters; Verhandlungen der 26. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner; Berthold, Darstellungen; Benfey, Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie in Deutschland; Stülpnagel, Karte von Deutschland; Herbst, Geschichtsunterricht; Stoll, Sagen des klassischen Alterthums; Geiger, Ursprung der Sprache; Stoll, Mythologie; Zäger, Geschichte der Griechen und Römer; Arendt, Anschauungsunterricht; Fable, mathematische Extemporalien u. s. w.

An Geschenken erhielt die Bibliothek: Von Herrn Stadtverordneten-Vorsteher A. Th. Brentano eine Anzahl Bücher verschiedenen Inhalts; von Herrn Dr. Fr. C. Medicus, das landwirthschaftliche Institut zu Wiesbaden; von der löblichen Nietenschen Verlags-handlung in Duisburg, Gerhard Kremer, gen. Mercator, der deutsche Geograph; von dem verehrlichen Vorstand des hiesigen Vereins für Geschichte und Alterthumskunde, J. G. Vatton's örtliche Beschreibung Frankfurt's, 5 Bd.; von Herrn Dr. G. Barrentrapp, der heutige Stand der hygieinischen Forderungen an Schulbauten; von dem Schüler Rosalino, Schmidt, der Krieg von 1866, und Langbein, Kreuzzüge; von dem Schüler Martin, Pichler, Rothmantel; von dem Schüler Hammerschmidt, Nieritz, das vierte Gebot; von dem Schüler J. Meister, Solowin's Verbannung; von dem Schüler A. Fleischmann, Kettiger, 5., 6., 7., 8. Bd. Jugendschriften; von einem Ungenannten, Kettiger 3. und 4. Bd.; durch Herrn Dr. Berger von einem Ungenannten, Bericht des Offenbacher Vereins für Naturkunde.

2) Für den physikalischen Apparat: Eine Thermo säule; ein Jesselscher Rotationsapparat; ein Apparat für den gleichförmigen Druck; ein Stativ mit Platinabrähten und Präparate zur Spektralanalyse; ein Stativ für den Zeichen-Unterricht.

3) Für die Naturaliensammlung: Eine Anzahl Insekten; verschiedene Seeconchylien und Schnecken. Geschenkt wurden von dem Schüler Franz Bontant eine Anzahl exotischer Tannäpfel; von dem Schüler Georg Frech ein Paar Acherontia Atropos (Todtenkopf); von dem Schüler Carl Kreutzer eine Dorngras mücke. Ueberdies hatte Herr Kunstgärtner Schraitt die Freundlichkeit, während des Sommersemesters der Schule für den botanischen Unterricht verschiedene Zierpflanzen zur Verfügung zu stellen.

Lehrplan der Selektenschule (höhere Bürgerschule mit 3 Progymnasialabteilungen und Vorschule) im Sommersemester 1870.

Lehrgegenstände.	II. U. I. U.		VI.		V.		IV.		III.		II.		Sma.	Bemerkungen.
	Vorschule.		R.	U.	R.	U.	R.	U.	R.	U.	R.	U.		
1. Religion	3	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	15	1. R.—Realabteilung.
2. Deutsch	14	8	—	6	—	4	—	4	—	3	—	3	42	U.—Progymnasialabteilung.
3. Lateinisch	—	—	—	—	8	—	8	—	—	—	8	—	24	2. — bezeichnet Combination der Klassen.
4. Griechisch	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5	—	5	
5. Französisch	—	—	1	6	—	4	—	4	—	4	—	6	28	
6. Englisch	—	—	5	—	—	—	—	—	—	—	—	3	17	
7. Geschichte	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	12	
8. Geographie	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	12	
9. Naturbeschreibung	—	—	—	2	—	2	—	2	—	—	—	2	12	
10. Physik	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4	
11. Chemie	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	
12. Formenlehre & Geomet.	—	—	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	10	
13. Algebra	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	4	
14. Rechnen	6	6	—	4	—	3	—	3	—	2	—	2	26	
15. Schreiben	3	3	2	3	—	1	—	2	—	—	—	2	18	
16. Zeichnen	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	—	2	12	
17. Singen	—	2	—	2	—	2	—	1	—	—	—	—	6	
18. Turnen	2	2	—	2	—	2	—	—	—	—	2	—	10	
Summe	28	31	35	35	36	36	36	35	36	35	36	36	36	

1870

Ordnung der Prüfungen.

Freitag, den 8. April,

Vormittag.

Vorschule.

II. Klasse.

Von	9—9 ¹ / ₂	Uhr:	Religion	Brückmann.
"	9 ¹ / ₂ —10	"	Lesen	Kremer.
"	10—10 ¹ / ₂	"	Rechnen	Rack.

I. Klasse.

Von	10 ¹ / ₂ —11	Uhr:	Rechnen	} Wardner.
"	11—11 ¹ / ₂	"	Deutsche Sprache	
"	11 ¹ / ₂ —12	"	Geschichte	Nover.

Nachmittag.

Höhere Bürgerschule.

Sexta.

Von	3—3 ¹ / ₂	Uhr:	Religion	Brückmann.
"	3 ¹ / ₂ —4	"	Französische Sprache	Nover.
"	4—4 ¹ / ₂	"	Rechnen	Wardner.

Quinta.

Von	4 ¹ / ₂ —5	Uhr:	Geometrie	} Thormann.
"	5—5 ¹ / ₂	"	Naturgeschichte	
"	5 ¹ / ₂ —6	"	Geschichte	Kirschbaum.

Samstag, den 9. April,

Vormittag.

Quarta.

Von	8 ¹ / ₂ —9	Uhr:	Religion	Brückmann.
"	9—9 ¹ / ₂	"	Deutsche Sprache	Kirschbaum.
"	9 ¹ / ₂ —10	"	Englische Sprache	Pflüger.

Tertia.

Von	10—10 ¹ / ₂	Uhr:	Lateinische Sprache . . .	Becker.
"	10 ¹ / ₂ —11	"	Geometrie . . .	Berger.
"	11—11 ¹ / ₂	"	Griechische Sprache . . .	Wedewer.
"	11 ¹ / ₂ —12	"	Geschichte . . .	Kirschbaum.

Nachmittag.

Secunda.

Von	3 ¹ / ₂ —4	Uhr:	Geschichte . . .	Becker.
"	4—4 ¹ / ₂	"	Englische Sprache . . .	Wedewer.
"	4 ¹ / ₂ —5	"	Französische Sprache . . .	Thévenot.
"	5—6 ¹ / ₂	"	Entlassung der Abiturienten, Deklamation und Gesang.	

Die Bekanntmachung der Versetzungen findet nach der Prüfung jeder Klasse statt. Bei dieser Gelegenheit machen wir die geehrten Eltern, deren Söhne in die Quinta aufsteigen, darauf aufmerksam, daß in dieser Klasse der Gymnasialkursus seinen Anfang nimmt. Wir ersuchen sie deßhalb, frühzeitig zu überlegen, ob sie ihre Söhne für denselben bestimmen wollen, da ein später vorgenommener Wechsel mit großen Nachtheilen für den Einzelnen und die Gesamtheit verbunden ist.

Die Probefchriften, unter Leitung der Herrn Kremer, Mardner und Schüßler, sowie die Probezeichnungen, unter Leitung des Herrn Mehler gefertigt, werden während der Prüfung zur Einsicht vorliegen.

Die diesjährigen Osterferien beginnen Montag, den 11. April, und dauern bis Samstag, den 23. April, so daß das nächste Schuljahr am Montag, den 25. April, seinen Anfang nimmt. Die zur Aufnahme angemeldeten Schüler haben sich, mit Ausnahme der in die unterste Elementar-Klasse eintretenden, an jenem Tage Morgens 8 Uhr im Schulgebäude einzufinden, um eine Prüfung zu bestehen. Um 11 Uhr versammeln sich sämtliche neuaufgenommene Schüler mit ihren Eltern und Angehörigen in der Turnhalle, wo die feierliche Einweisung in ihre Klassen stattfindet.

V e r z e i c h n i s s

der für die Wittwen- und Waisenkasse der ständigen Lehrer an den
hiesigen katholischen Schulen von Ostern 1869 bis Ostern 1870
bei der Selektenschule eingegangenen Gaben.

I. Bei dem Austritte der Kinder.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Von Herrn B. Schneider f. f. Pflegsohn			Von Herrn Fleischmann f. f. S. Carl .	1	30
Carl Fuchs	1	45	" " Ritzinger f. f. S. Valentin .	—	30
" " Jost f. f. Sohn Erwin . .	1	—	" " Schönlaub f. f. S. Wiegand	2	—
" Herrn Günther f. f. S. Adam .	1	10	" " Ritz f. f. S. Franz	2	—
" Frau Hiller f. i. S. Carl	—	30	" " Oberpostamts-Sekretär a. D.		
" " Münch f. f. S. Franz	1	—	A. Dotter f. f. S. Hugo	1	—
" " Thomi f. f. S. Joseph	—	30	" " Lamy f. f. S. Alexander	—	30
" " Polizeikommissär Bergmann			" Frau Wittwe Senoner f. i. Sohn		
f. f. S. Jean Baptist	1	—	Beda	2	—

II. Beim Eintritt.

	fl.	kr.		fl.	kr.
Von Herrn Major a. D. Verna f. f. S.			Von Herrn Mehner f. f. S. Eduard . . .	—	30
Georg	1	30	" Frau Löwenstein f. i. S. Heinrich	1	45
" " Petry f. f. S. Gustav	—	30	" Herrn Hesse f. f. S. August	1	—
" " Sauerborn f. f. S. Edmund	1	—	" " Th. Hesse f. f. S. Hermann	2	—
" " Dibelka f. f. S. Otto	1	10	" " Rüffer f. f. S. Wilhelm	3	—
" " Hieronymi f. f. S. Eugen	1	45	" " Wächtershäuser f. f. S. Fritz	1	30
" " Schrod f. f. S. Wilhelm	1	30	" Demselben f. Jean Wagner	1	30
" " Heiß f. f. S. Joseph	1	45	" Herrn S. Cahn f. f. S. Joh. David	2	—
" " Franken f. f. S. Carl	1	—	" " E. Münch f. f. S. Franz	1	—
" " Schent f. f. S. Hermann	1	—	" " Schmidt f. f. S. Julius	1	45
" " Weismantel f. f. S. Otto	1	—	" " Löhr f. f. S. Joseph	1	—

	fl. kr.		fl. kr.
Von Herrn Iser f. f. S. Conrad und Wilhelm	— 36	Von Herrn Oberpostamts-Sekretär Platz f. f. S. Louis	2 —
" " Koch f. f. S. Jakob	— 36	" " Schwarz f. f. S. Franz Wilhelm	1 —
" " Happ f. f. S. Jakob	1 45	" " Kühl f. f. S. Ferdinand	1 —
" " Hrdina f. f. S. Carl	2 —	" " Obergerichtsrath Aul f. f. S. Georg	3 —
" " Schweickardt f. f. S. Joseph	1 45	" Frau Wittve Ritx f. i. S. Franz	1 15
" " Fuchs f. f. S. Albert	1 —	" Herrn Eberhard f. f. S. Wilhelm	1 45
" " Dahmen f. f. S. Carl Ludwig	1 —	" " Lehrer Schüßler f. f. S. Carl	1 —
" " Odenweller f. f. S. Moxsius	1 —	" " Sahrholz f. f. S. Gustav	1 —
" " Ober-Postamts-Sekretär Abelmann f. f. S. Georg und Gustav	2 —	" " Schäfer f. f. Söhne Franz und Carl	2 —
" " Frech f. f. S. Georg	— 24	" " Kayser f. f. Söhne Gisbert und Wilhelm	1 —
" " Hahn f. f. Söhne Heinrich und Hermann	2 —	" " Röder f. f. S. Georg	1 10

III. Gottespfennige und milde Gaben.

	fl. kr.		fl. kr.
Von Herrn F. Riefegang bei Vermiethung einer Wohnung	— 30	Von Herrn Ritx und Hrn. v. Harthausen wegen Ver- und Ermiethung einer Wohnung	1 —
" " Günther bei Ausstellung eines Zeugnisses f. f. S. Adam	1 10	" " Ritx und Hrn. Schneider wegen Ver- und Ermiethung einer Wohnung	1 30
" Frau Groß beim Aufsteigen i. S. Carl in die VI. Klasse	— 30	" " Ph. Reitz und Hrn. P. Eschel- bach wegen Ver- und Ermie- thung einer Wohnung	2 —
" Herrn Will und Digel	1 —	" " P. Eschelbach einen Gottes- pfennig	2 —
" " Wagner und Hrn. Leibfried bei Ver- u. Ermiethung einer Woh- nung durch Hrn. Nebel-Hausen	2 —	" " Gottlieb und Frau Wittve Eschelbach wegen Ver- und Ermiethung eines Kellers	2 —
" " Nuttmann-Schmidt und Hrn. Thévenot wegen Ver- und Ermiethung einer Wohnung	3 30		
" " Ritx und Klett wegen Er- und Vermiethung einer Wohnung	— 30		

Von Herrn Boos und Herrn Eschelbach wegen Ver- und Ermiethung einer Wohnung 3 30	Von Herrn Schwarz und Herrn Eschel- bach wegen Ver- und Ermie- thung einer Wohnung . . 1 —
" " Ewald und Herrn Eschelbach wegen Ver- und Ermiethung einer Wohnung 3 30	" " Casper und Herrn Eschelbach wegen Ver- und Ermiethung einer Wohnung — 24

Wir sagen den freundlichen Gebern unsern herzlichsten Dank für die reichlichen Gaben und empfehlen die Anstalt auch fernherhin dem Wohlwollen und hülfreichen Sinne des Publicums.





